Stadtarchiv Kamen i. Westf.


# Märkische Zeitung

## Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 89 (1. Blatt). Dienstag, den 17. April 1934. 62. Jahrgang.


# Aufruhr in Kaiser-Steinbruch.

### Ernste Zwischenfälle im österreichischen Konzentrationslager. — Haftentlassung politischer Gefangener.

In dem großen Konzentrationslager Kaiser-Steinbruch, in dem sich nach amtlichen Angaben über 500 Häftlinge, darunter 390 Nationalsozialisten, befinden, ist es in den letzten Tagen zu ernsten Ereignissen gekommen.

**Infolge des Verhaltens eines Beamten entstand unter den Häftlingen der Eindruck, daß eine Aenderung der politischen Lage eingetreten sei und ihre baldige Freilassung bevorstände. Als jedoch die Schutzmaßnahmen im Lager weiter verschärft wurden, brach dort ein allgemeiner Aufruhr aus, der, wie berichtet wird, einen ernsten Charakter trug. Die Wachtmannschaften, die eine weitere Ausdehnung der Unruhen befürchteten, machten von der Waffe und dem Gummiknüppel Gebrauch. Eine Reihe von Häftlingen wurde hierbei verwundet. Die Insassen des Lagers sind seit Sonntag in den Hungerstreik getreten. Das Konzentrationslager Kaiser-Steinbruch soll in der nächsten Zeit abgebaut und die Häftlinge sollen nach Wöllersdorf übergeführt werden. Nach übereinstimmenden Berichten sind die Zustände in diesem Lager außerordentlich ungünstig und die gesundheitlichen Einrichtungen völlig ungenügend.**

#### Entlassungen aus den österreichischen Konzentrationslagern.

Amtlich wird in Wien mitgeteilt: Wie schon vor Ostern gemeldet wurde, hat die Bundesregierung der eingetretenen innenpolitischen Beruhigung dadurch Rechnung getragen, daß sie nationalsozialistische Parteigänger in größerer Zahl aus den Lagern entlassen hat. Nachdem dieser Zustand der Ruhe auch in den abgelaufenen Wochen nicht wesentlich gestört wurde, hat die Bundesregierung in den letzten Tagen aus dem Anhaltelager Kaiser-Steinbruch über 100, aus dem Anhaltelager Wöllersdorf über 60 Nationalsozialisten entlassen. Es handelt sich dabei um Personen, die freiwillig die Erklärung abgegeben haben, sich in Hinkunft jeder verbotswidrigen Tätigkeit zu enthalten, deren Führung einwandfrei war, und deren Entlassung auch mit Rücksicht auf die Verhältnisse in ihren Wohnorten unbedenklich zu sein scheint. Bei dem Zutreffen vorerwähnter Umstände beabsichtigt die Bundesregierung, solche Entlassungen auch weiterhin vorzunehmen.

13 Nationalsozialisten, die in Wöllersdorf an Ruhr erkrankt waren und daraufhin in das Wiener Kaiser-Franz-Joseph-Epidemiekrankenhaus gebracht wurden, sind in Freiheit gesetzt worden. Von bekannten Persönlichkeiten befinden sich darunter Bundesrat Schattenfroh, Gemeinderat Professor Suchenwirt und Richard Frauenfeldt, der Bruder des Gauleiters Alfred Eduard Frauenfeldt. Die Entlassenen dürfen nicht in Wien wohnen, sondern müssen der leichteren polizeilichen Ueberwachung wegen in der Provinz Aufenthalt nehmen.

#### Marxistische Flugblätter in großen Mengen nach Wien geschmuggelt.

Den Wiener Sicherheitsbehörden war bereits seit einiger Zeit bekannt, daß illegale marxistische Flugblätter in größeren Mengen aus der Tschechoslowakei hinüber nach Oesterreich geschmuggelt wurden. In den letzten Tagen wurden insbesondere zur Nachtzeit auf den nach Wien führenden Straßen in Niederösterreich Kraftwagenkontrollen durchgeführt. Am 14. April wurde so ein Kraftwagen, auf dem 23 000 Exemplare der in Brünn herausgegebenen in Oesterreich verbotenen „Arbeiterzeitung" verladen waren, bei Hollabrunn angehalten. Die Insassen wurden verhaftet. In Wien konnten außerdem die mit der Weiterverbreitung beauftragten Vertrauensmänner festgenommen werden. In der Nacht zum 15. April wurden bei Schwechat auf einem von der tschechoslowakischen Grenze kommenden Kraftwagen 5000 Nummern der in Brünn gedruckten „Arbeiterzeitung" gefunden. Die Organisatoren von Preßburg kommender Transporte wurden ebenfalls festgenommen.

### Der Eisenbahnunfall von Ostering

#### auf einen Anschlag zurückzuführen. — Eine amtliche Mitteilung.

Zum ersten Mal wird amtlich zugegeben, daß es sich bei dem Eisenbahnunfall von Ostering um einen Anschlag handelt. Bezeichnenderweise fehlt aber jeder Hinweis auf die Entgleisung des Passauer D-Zuges am Sonntag. Wie die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen mitteilt, besagte das Gutachten der Eisenbahnsachverständigen, daß der Unfall einwandfrei auf Bahnfrevel zurückzuführen sei. Das Gleise habe sich vor dem Anschlag in vollkommen betriebssicherem Zustand befunden. Das Gutachten ist dem Gericht zugeleitet worden.

# Eine „Brücke" für Frau Werther

### sollte hergerichtet werden. — Der Kassiber im Kuß der Mutter. — Der Kampf des Barons um sein Alibi.

Zu Beginn des 10. Verhandlungstages im Waltersdorfer Prozeß in Schweinfurt verlas der Vorsitzende einen neuen Beweisantrag des Verteidigers. Der Verteidiger führt darin aus, der Zeuge Lehnert habe erklärt, es sei eine gefährliche Sache für Frau Werther, Liebig zu bezichtigen, weil dieser ein glänzendes Alibi hätte haben können. Ein geladener Zeuge werde bekunden, daß Frau Werther sowohl am Abend vor dem ersten Einbruch (5 Oktober 1932) als auch am Mordabend sich von dem Daheimbleiben Liebigs überzeugt habe. — Die Anklage sage, Frau Werther habe von allem Anfang ab Liebig bezichtigt. Aus seiner Waffe sollen zwei bezw. sechs Schüsse abgefeuert worden sein. Eine voraus gedachte Falschbezichtigung scheide aus. Im Frühjahr 1933 sei es dem Verteidiger gelungen, an einen Vertrauten des Verwandtenkreises der Frau Werther heranzukommen. Dabei habe er erfahren, daß ein seit Jahren Frau Werther behandelnder Arzt für innere Medizin und Nervenkrankheiten in München beim Untersuchungsrichter vernommen wurde. Nach dieser Vernehmung sei der Arzt bearbeitet worden und habe dann seine Sachverständigenaussage dahin ergänzt, daß Frau Werther eine Falschbezichtigung nur im Ohnmachts-, Angst- und Schreckzustand (§ 51) gemacht haben könne. Später habe sich der Arzt dahin geäußert, daß, wenn die gnädige Frau den Diebstahl ausgeführt hätte und man das Diebesgut im Koffer des Dienstmädchens fand, dies ein psychologischer Fehler gewesen sei. Diesen könne man beheben. Mit seiner Aussage habe er eine Brücke gebaut, über die Frau Werther gehen könne. Ein orientierender Brief an einen psychiatrischen Sachverständigen sei in Bearbeitung. Aus diesem würden die Sachverständigen zwischen den Zeilen lesen, worauf es ankomme. — Der Verteidiger beantragt daher die Ladung des Facharztes für innere Medizin und Nervenkrankheiten, Dr. Salzmann-Kitzingen.

Hierauf wird in der Vernehmung des Zeugen Baron von Waltershausen fortgefahren.

Vorsitzender: Sie haben von Ihrer Mutter beim Besuch im Gefängnis

### einen Zettel in den Mund

bekommen? Der Zeuge bejaht dies. Vorsitzender? Wann haben Sie diesen Zettel herausgenommen und gelesen?

Zeuge: Nach dem Verlassen des Gefängnisses.

Vorsitzender: Was hat denn darauf gestanden?

Zeuge: Auf dem Zettel hat nur gestanden: Lieber Junge, besorge mir einen Detektiv.

Vorsitzender: Eigentümliche Sache. Wenn nichts anderes darauf gestanden hat, dann ist doch das eine ganz unverfängliche und belanglose Sache. Da möchte man schon glauben, daß etwas anderes darauf gestanden hat. Ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie beeidigt werden, geht das auf Ihren Eid. Wie oft waren Sie im Gefängnis?

Zeuge: Zwei Mal. Zum ersten Mal am 13. Januar 1933.

Vorsitzender: Daß Ihnen die Mutter zum Abschied einen Kuß gibt und bei dieser Gelegenheit Ihnen einen Zettel in den Mund schiebt, ist eine auffallende Sache. War ein Beamter zugegen bei dieser Unterredung?

Zeuge: Ja, einmal Herr Dr. Günther und einmal der Staatsanwalt.

Vorsitzender: Sie hätten es sicher nicht gehindert, daß Ihre Frau Mutter den Wunsch nach dem Detektiv Ihnen mitgeteilt hätte?

Zeuge: Das sollte eben geheim bleiben, im Dorf, daß ein Detektiv arbeitete und Nachforschungen anstellte.

Vorsitzender: Das blieb aber nicht geheim. Im Gegenteil der Detektiv hat sich geradezu als Beauftragter der Staatsanwaltschaft benommen und getan, als hätte er von dieser Seite einen Auftrag bekommen.

Staatsanwalt: Hat vielleicht nicht doch etwas anderes auf dem Zettel gestanden?

Zeuge: Nein. Die Sache war mir selbst unangenehm.

Vorsitzender: Haben Sie nicht mehr Zettel bekommen? Zeuge nein.

Vorsitzender: Haben Sie einen Zettel hineingeschmuggelt? Zeuge: Nein.

Vorsitzender: Was haben Sie denn mit dem Zettel gemacht?

Zeuge: Ich habe ihn auf der Straße weggeschnitten.

Staatsanwalt: Sie haben doch in Berlin davon erzählt. Kennen Sie da eine Frau Ziegler? —

Zeuge: Ja. — Staatsanwalt: Sie haben dort erzählt, als ob Sie da

### einen großen Dreh gemacht

hätten. — Zeuge: Ja, ich habe lachend davon erzählt. Aber daß ich das Wort „Dreh" gebraucht habe, daran kann ich mich nicht erinnern.

Staatsanwalt: Haben Sie die Sache nicht so dargestellt, als ob dieser Austausch des Kassibers öfter vor sich gegangen wäre? — Zeuge: Nein.

Den Vorhalt, daß er eine Frau jüdischer Abstammung geheiratet habe, weist der Zeuge zurück. Er betonte, daß seine Frau väterlicherseits vom Geschlecht derer von Below abstamme und mütterlicherseits aus einer alten Berliner Industriellenfamilie, für die der arische Nachweis erbracht sei. — Eingehend fragt nun der Verteidiger den Zeugen nach den verschiedenen

Fingerabdrücken im Schloß,

die von Baron von Waltershausen stammen. Die Abdrücke haben sich seitlich an den erbrochenen Gegenständen befunden, ferner an einer verstaubten Weinflasche, deren Kork eingedrückt gewesen sei. Der Zeuge wird sehr nervös. Er betont immer wieder, er sei damals im Schloß überall hingekommen. Er habe auch an einer Weinflasche den Kork eingedrückt. Er glaube, er habe die Flasche Wein nicht getrunken, da der Wein nicht gut war. Demgegenüber betont der Verteidiger, das könne nicht stimmen. Denn eine Flasche, bei der der Kork im Dezember eingedrückt sei, hätte nicht diesen frischen guten Geruch aufgewiesen, den der Kriminalbeamte am 7. Januar 1933 festgestellt habe. Bei dem Kampf um das Alibi des Barons von Waltershausen geraten Verteidiger und Staatsanwalt hart aneinander, besonders, nachdem der Zeuge erklärt hatte, daß er am zweiten Einbruchstage (Nacht zum 7. Januar) eine Anzeige bei der Berliner Polizei erstattet habe, da das Dienstmädchen vermißt war. Vom Verteidiger wird ihm entgegengehalten, daß diese Anzeige einen Tag später erfolgt sei. Es wird hierfür ein Verteidiger benannt. Weiter verliest der Vorsitzender eine ganze Reihe von Personen, bei denen sich der Zeuge in der Zeit vom 2. bis 6. Januar in Berlin besuchsweise eingefunden hat. Der Verteidiger erklärt, jene Besuche seien tagsüber festgestellt worden, es sei aber noch nicht nachgewiesen, wo sich der Zeuge nachts befunden habe.

Bei der weiteren Vernehmung des Barons von Waltershausen fragt ihn der Verteidiger, ob es richtig sei, daß ihm im Restaurant „Zigeunerbaron" in Berlin

ein Handschriftendeuter,

ohne ihn zu kennen, gesagt habe, daß er an seelischer Depression leide, Selbstmordgedanken habe und entweder in einem Unglücksfall oder in ein Verbrechen verwickelt sei. Der Zeuge erklärt hierzu, daß sei eine Phantasterei gewesen, die er nicht ernst genommen habe. Des weiteren will der Verteidiger von dem Zeugen wissen, wo das Geld hingekommen ist, das dem Hauptmann durch den Verkauf von Möbeln zugeflossen ist. Es handele sich um einen Betrag von 5 bis 8000 Mark. Dann wird der Zeuge von Waltershausen vom Vorsitzenden gefragt, ob er nicht gewußt hätte, daß der frühere Zeuge Lippok wegen Diebstahls und Betruges schon vorbestraft sei. Der Zeuge behauptet, davon nichts gewußt zu haben; seine Frau habe Lippok ein gutes Zeugnis ausgestellt, und auch er will dasselbe getan haben. — Es kommt dann zu einem

interessanten Zwischenfall

zwischen Liebig und dem Baron Waltershausen. Liebig erklärt, daß einmal von auswärts iene Hose per Nachnahme für den Baron angekommen sei. Dieser habe ihn gefragt, ob er kein Geld habe, um die Nachnahme von 30 Mark auszulegen. Er bekomme nämlich sein Geld erst morgen, und den „Alten" (Hauptmann Werther) wolle er nicht anpumpen.

Baron von Waltershausen fährt furchtbar erregt auf und schreit: „Das ist nicht wahr, das habe ich nicht gesagt!" (Er wird vom Präsidenten wegen seines ungebührlichen Tones zurechtgewiesen:) Liebig beharrt jedoch auf dieser Darstellung und gibt an, daß der Baron von Waltershausen ihm das ausgelegte Geld in zwei Raten zurückgezahlt habe.

Es wird dann zur Vernehmung der Frau Pfarrer Seizinger aus Waltershausen geschritten.

Frau Pfarrer Seizinger hat Frau Werther mit dem Landwirt Witter besucht, als der Untersuchungsrichter mit Liebig bei Frau Werther war. Sie hörte den Schrei, den Frau Werther ausstieß, als Liebig das Zimmer betrat. Später kam sie dann zu Frau Werther, die ihr erzählt habe, daß Liebig der Täter sei. Sie habe daraufhin Frau Werther gefragt, ob sie sich nicht getäuscht habe, worauf Frau Werther entgegnete: Müßte ich mich doch getäuscht haben? Dann wird

### eine besonders wichtige Zeugin,

das Dienstmädchen Grete Wittmann, vernommen, das der Vorsitzende darauf aufmerksam macht, daß auf ihre Aussage sehr viel ankomme. Grete Wittmann ist 1931 auf Schloß Waltershausen in Stellung gekommen.

Sie gibt an, mit Frau Werther und auch mit dem Hauptmann niemals ein Zerwürfnis gehabt zu haben. Ueber den Vorabend des Mordtages weiß die Zeugin nichts irgendwie bemerkenswertes oder Auffallendes anzugeben. Liebig sei bei der Herrschaft sehr beliebt gewesen, und Frau Werther habe sich mit ihm in der Küche öfter über politische Fragen unterhalten. Liebig habe über den Hauptmann stets mit Achtung gesprochen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie Liebig als einen kommunistischen Spitzel angesehen habe, erklärte die Zeugin, daß sie Liebig immer als einen echten Nationalsozialisten betrachtete, zumal auch er sehr viel für die Partei gearbeitet habe. Es kommt dann die Sprache auf die Waffe, die sich im Besitze des Hauptmanns befunden hat. Auf einem kleinen Tischchen hat die Zeugin einen Revolver gesehen, der sehr ausgeglänzt habe. Der Vorsitzende zeigt der Zeugin den amerikanischen Revolver des Hauptmannes, und Grete Wittmann meint, das könnte dieser Revolver gewesen sein. Dann sei noch, wie die Zeugin angibt, so

ein „kleines schwarzes Ding"

dagewesen. Der Vorsitzende zeigt Grete Wittmann nun die Pistole Liebigs und andere auf dem Gerichtstisch liegende Revolver. Grete Wittmann erklärt, sie habe natürlich niemals Interesse für die Waffen gehabt, aber sie glaube, dieser Revolver sei ein kleiner, schwarzer Revolver gewesen, um den ein Band oder Riemen herumgewickelt war. Daß die Frau Hauptmann eine Waffe besessen habe, will die Zeugin erst am Tage nach dem Mord erfahren haben. Auf die Frage, des Vorsitzenden, ob vielleicht Liebig über die Kündigung durch die der Herrschaft aufgebracht und dieser feindselig gesinnt gewesen sei, stellt Grete Wittmann das in Abrede. Die Zeugin gibt auf Befragen des Vorsitzenden noch an, daß sich Liebigs Wesen wohl etwas geändert hatte, doch habe das seinen Grund nicht in einer feindseligen Stimmung gegen die Herrschaft, sondern darin, daß Liebig in Vaterschaftsangelegenheit verwickelt war.

Dann wird mit der Zeugin die Lage am Vorabend des Mordes besprochen, wobei Grete Wittmann eingehend über die verschiedenen Hausarbeiten berichtet, die sie in den beiden Zimmern der Herrschaften verrichtete. Am Ehepaar Werther habe sie an diesem Tag nichts besonderes beobachtet. Die Dienstboten, die Köchin Fischer, Liebig und die Zeugin, hätten in der Küche gegessen. Auch dort sei nichts besonderes vorgefallen. Später sei die Zeugin noch einmal mit heißem Wasser in das Zimmer der Frau Werther gegangen. Als die Zeugin ins Zimmer trat, sei auch Frau Werther hereingekommen und an der Tür stehen geblieben, die das Zimmer des Hauptmanns mit ihrem Zimmer verbindet. Der Zeugin sei aufgefallen, daß Frau Werther

sie so eigentümlich ansah.

Beide, Frau Werther und die Zeugin, seien kurze Zeit später gemeinsam die Treppe hinuntergegangen. Frau Werther sei noch mit ihr bis zu dem Fenster neben der Küche gegangen. Sie hätte zu Liebig hinübergeschaut und habe dabei gesagt, der Karl gehe heute noch hinüber zu seiner Olga. Darauf habe die Zeugin erklärt: „Nein, er geht heute nicht hinüber". Frau Werther: „Das werden Sie nicht wissen". Als die Zeugin dennoch erklärte, daß sie das ganz sicher wisse, habe Frau Werther geäußert, es sei ihr so unheimlich zumute.

Nachdem die Zeugin bis ½11 Uhr in der Küche gewesen sei, habe sie bei Liebig noch Licht gesehen und zweimal „Karl" hinübergerufen zum Zeichen dafür, daß er das Licht löschen solle. Sie könne allerdings nicht sagen, ob das geschehen sei. Am nächsten Morgen sei die Zeugin um ½8 Uhr in die Küche gegangen und hätte dort die üblichen Aufräumungsarbeiten verrichtet. Dabei habe sie mehrmals ein starkes Klopfen gehört. Darauf sei sie zu Frau Werther hinaufgegangen.

Sie habe nun gehört, wie Frau Werther einen Riegel zurückschob. Dann sei die Tür ein wenig geöffnet worden, und Frau Werther habe vor ihr mit auseinandergebreiteten Händen, im Nachthemd und dem Bademantel darüber, gestanden. Sie sei

von oben bis unten voller Blut

gewesen. Sehr aufgeregt habe Frau Werther zu ihr gesagt: „Grete, Grete, helfen sie mir! Mein Mann ist erschossen!" Da die Zeugin glaubte, Frau Werther sei wahnsinnig, sei sie dann davongelaufen.

Ob Frau Werther einen Revolver in der Hand hatte, kann die Zeugin nicht angeben. Die Zeugin sei dann hinübergesprungen zu Karl und habe ihn heruntergerufen. Karl sei gleich gekommen. Er sei völlig angezogen gewesen. Beide seien zum Schloß gelaufen, aus dem Frau Werther gerade herauskam. Sie sei langsam gegangen. Als sie die beiden sah, habe sie die Hände ausgestreckt. Jetzt habe die Zeugin auch den Revolver in der Hand der Frau Werther gesehen und sei davongelaufen, weil Frau Werther gerufen habe: „Ich schieße!"

Die Frage, ob Frau Werther von Lippok gesprochen habe, verneint die Zeugin. Frau Werther habe ihr aber erklärt, Karl sei es gewesen oder Dietrich. Die Zeugin erzählt weiter, daß sie Frau Werther fragte,

### warum sie nicht geklingelt

habe. Frau Werther habe erwidert, sie habe mehrmals geläutet, aber es sei niemand gekommen. Die Zeugin versicherte der Frau Werther, daß sie nichts gehört habe, worauf Frau Werther erklärt: „Wenn Sie es gehört hätten, wären Sie bestimmt heraufgekommen. Es ist ganz gut, daß Sie es nicht gehört haben, sonst hätte er Sie vielleicht auch über den Haufen geschossen. Vielleicht ging die Klingel nicht." Frau Werther habe weiter erzählt, daß ihr Mann furchtbar geblutet habe. Er sei einmal herausgegangen, und sie habe ihn mit großer Mühe wieder ins Bett gebracht.

Die Zeugin wird dann noch über die Einbrüche vernommen. Der Einbruch sei ihr auch damals etwas sonderbar vorgekommen. Ueber den Täter befragt, kann die Zeugin keinerlei Angaben machen. An einen Selbstmord des Hauptmanns glaube sie nicht, denn der Hauptmann sei nie so verzagt gewesen.

Auf die Frage, ob Frau Werther Opium oder Morphium benutzt habe, erwidert die Zeugin, Frau Werther habe ihr einmal erzählt, ihr Mann dürfe es ja nicht wissen, aber sie stehle ihm ein bißchen. Zum Schluß wird noch vom Vorsitzenden ein Brief verlesen, worin ein Wohlfahrtsempfänger aus Speyer schreibt, er habe in der Zeitung gelesen, daß „die Angeklagten" nicht die Wahrheit sagen wollten.

# Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 17. April 1934.

## Der freiw. Arbeitsdienst ruft!

Sahst Du sie schon, Du junger Volksgenosse, Deine Altersgenossen in der schmucken Tracht des freiwilligen Arbeitsdienstes? Sahst Du sie schon, wenn sie zusammen fröhlich hinaus ziehen zum Dienst für Volk und Vaterland; wenn sie nach getaner Arbeit singend heimkehren oder sich bei Spiel und Sport oder anderer Kurzweil die Freizeit im Lager vertreiben?

Ahnst Du junger Volksgenosse, der Du immer noch abseits stehst, eigentlich, was Arbeitsdienst bedeutet und was es heißt, diesem Ehrendienst für Volk und Vaterland fern zu bleiben?

Hast Du schon begriffen, daß Du durch eine mindest 26wöchige Dienstzeit im Lager den Arbeitspaß verdienen kannst, daß Du ohne dieses wertvolle Dokument schwer den Fesseln der Arbeitslosigkeit entgehen wirst? Deine Altersgenossen, die den Paß in der Tasche haben, sind Dir weit voraus, sie beschämen Dich, außerdem wird man sie lieber und viel eher in den Arbeitsprozeß vermitteln als Dich.

Vergiß dies nicht, schiebe die Schuld nicht auf andere, wenn Du mit Deinem Los unzufrieden bist.

Je eher Du Dich meldest, desto eher erhälst Du den Arbeitspaß.

Du mußt das 17. Lebensjahr vollendet haben.

Du darfst das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Du mußt Deine Geburtsurkunde mitbringen, außerdem amtliche Personalausweise, wie zum Beispiel: Führerschein, Meldekarte, Arbeitsbuch usw.

Beeile Dich, jeder Tag, den Du zögerst, ist verloren.

## Handwerk und öffentliche Fürsorge

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat in einem Schreiben an den Reichsarbeitsminister darauf hingewiesen, daß die Inanspruchnahme von Wohlfahrtsunterstützung durch selbständige Handwerker davon abhängig gemacht wird, daß sie ihr Gewerbe abmelden und sich jeder Beschäftigung im Beruf enthalten. Ihre Existenz werde dadurch in der Mehrzahl der Fälle zerstört. Das Schreiben führt dagegen an, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen jeder Hilfsbedürftige seine Arbeitskraft zur Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfes für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen einzusetzen habe und es daher sinnwidrig wäre, wenn der Handwerker gezwungen würde, bei Hilfsbedürftigkeit sein Gewerbe abzumelden und damit seine gewohnte Tätigkeit aufzugeben, ihm aber vom Fürsorgeamt andere Arbeit zum Erwerb des Lebensunterhalts zugewiesen würde. Der Reichsstand des deutschen Handwerks macht den Vorschlag, daß in die Kontrolle der Unterstützten die Handwerkskammer und Innungen des Handwerks eingeschaltet werden, um so einen Mißbrauch der Fürsorge durch selbständige Handwerker auszuschließen. Der Reichsarbeitsminister hat sich der Auffassung des Reichsstandes des deutschen Handwerks angeschlossen und hat für entsprechende Unterrichtung der Fürsorgeverbände Sorge getragen.

## Einkommensteuer und Arbeitsspende

Amtlich wird mitgeteilt: Steuerpflichtige, die bis zum 4. April 1934 Arbeitsspende nach dem Arbeitsspendengesetz geleistet haben, können verlangen, daß der Spendenbetrag vom Einkommen des Steuerabschnittes abgesetzt wird, in dem die Spende geleistet worden ist. Das Verlangen muß unter Hingabe des Spendenscheines spätestens bis zum 30. April 1934 gestellt sein.

Für Spenden, die in einem im Kalenderjahre 1933 endenden Steuerabschnitt geleistet worden sind, mußte das Verlangen bei Abgabe der Einkommensteuererklärung unter Hingabe des Spendenscheins gestellt werden. In den Fällen, in denen die Steuererklärungsfrist über den 30. April 1934 hinaus verlängert worden ist, muß der Antrag auf Absetzung der Arbeitsspende getrennt von der Steuererklärung spätestens bis zum 30. April 1934 eingereicht werden. Anträgen, die nach diesem Zeitpunkt gestellt werden, kann nicht mehr entsprochen werden.

Bei Arbeitsspenden, die in einem im Kalenderjahr 1934 endenden Steuerabschnitt geleistet worden sind, kann der Annahmewert der Spende erst vom Einkommen des Steuerabschnittes 1934 (1933/34), also erst bei der Anfang 1935 stattfindenden Veranlagung abgesetzt werden. Das Verlangen, den Spendenbetrag abzusetzen, muß auch hier spätestens bis zum 30. April 1934 gestellt sein. Nachsicht wird bei Versäumung der Frist nicht gewährt.

Der Endtermin vom 30. April 1934 gilt nicht für Arbeitsspenden, die durch Abzug vom Arbeitsentgelt und von Aufsichtsratsvergütungen geleistet worden sind. Die Bescheinigung, die der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer oder das Unternehmen dem Aufsichtsratsmitglied über die im Steuerabschnitt 1934 (1933/34) einbehaltenen Arbeitsspenden auf dessen Verlangen zu erteilen hat, muß nicht schon bis zum 30. April 1934 bei dem Finanzamt eingereicht werden. Es genügt, wenn diese Bescheinigung zugleich mit der Steuererklärung Anfang 1935 abgegeben wird.

Für Arbeitsspenden, die nach dem 4. April 1934 geleistet worden sind, oder geleistet werden, treten steuerliche Vergünstigungen nicht mehr ein.

## Dr. Goebbels über das Hilfswerk „Mutter und Kind".

Zum Beginn des Hilfswerkes „Mutter und Kind" hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels an den Führer der NS-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, einen Brief gerichtet. „Der schlimme Notwinter 1933/34 ist vorüber", so heißt es in diesem Brief. „Wir hoffen, in der Arbeitsschlacht neuen Millionen erwerbsloser Volksgenossen Arbeit und Verdienst bringen zu können. Es bleiben aber noch gewaltige Aufgaben zu lösen". Dr. Goebbels hebt dann die erbbiologischen Gedankengänge des Nationalsozialismus hervor und folgert daraus: „So steht als neues großes und notwendiges Hilfswerk die Arbeit für die deutsche Mutter und ihr erbgesundes Kind im Vordergrunde unseres Interesses. Auch mit diesem Hilfswerk, das eine ständige Einrichtung der NS-Volkswohlfahrt bleiben soll, wollen wir werben um den deutschen Menschen, um den deutschen Volksgenossen, um seine Seele, um seine Liebe. Mutter und Kind sind Unterpfand für die Unsterblichkeit eines Volkes. Diese Worte gebe ich dem Hilfswerk „Mutter und Kind" der NS-Volkswohlfahrt als Wunsch und Zielweisung mit auf den Weg." So schließt der Brief von Dr. Goebbels.

## Zuchthaus für Volksbetrug

**Kamen**, 17. April. Der im Jahre 1910 geb. Schlosser Heinrich Tillmann und der Mechaniker Anton Herwig von hier, 35 Jahre alt, hatten sich gestern wegen schweren Betruges in Verbindung mit gewinnsüchtiger Urkundenfälschung vor der großen Strafkammer zu verantworten. Beide Angeklagten sammelten im März d. Js. für die N.S.-Volkswohlfahrt bei der Einwohnerschaft Gaben ein, die dem Winterhilfswerk zugeführt werden mußten. Das geschah in manchen Fällen nicht, entweder wurden die Listen gefälscht, oder die Beträge überhaupt nicht eingetragen. Die Angeklagten waren in der Hauptsache geständig, versicherten aber auch, daß Beträge verloren gegangen sein müßten. Es handelt sich um kleine Beträge. Beiden Beschuldigten wurde ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt. Das Gericht mußte bei Beurteilung der Angeklagten die neuen gesetzlichen Strafbestimmungen in Anwendung bringen, die für Volksbetrug Zuchthausstrafen androhen. Es wurde daher auch auf Zuchthaus erkannt und zwar wurde gegen Tillmann, der vorbestraft ist, eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, gegen Herwig eine solche von 1 Jahr festgesetzt. Bei der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Tat der Angeklagten als schwerer Volksbetrug angesehen werden müsse und als verwerflich zu bezeichnen sei, zumal dadurch arges Mißtrauen in die Bevölkerung getragen werden könne. Tillmann sei seine Tätigkeit als Kämpfer für die NSDAP. strafmildernd angerechnet worden. Da die Angeklagten eine niedrige Gesinnung an den Tag gelegt hätten, seien ihnen auch die Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt.

**(Für Jäger.)** Der Kreisjägermeister des Kreises Unna und der Stadt Hamm, Pg. Große-Leege, Haus Brüggen, teilt mit, daß vorläufig an jedem Freitag vormittag in der Bauernschule in Unna, von Hindenburgallee 50, ein Sprechtag des Kreisjägermeisters oder seines Stellvertreters, Bauer Nölle-Whing aus Westick bei Fröndenberg abgehalten wird.

**(Totenglocke.)** In Frankfurt-Griesheim verstarb die langjährige Schwimmlehrerin des ehem. S. V. 1891 Kamen, Frau Sophie Wegmann, geb. Holtmann.

**(Feierschicht.)** Wegen Absatzmangel wird für den heutigen Dienstag für beide Schachtanlagen der Zeche Monopol der Essener Steinkohlenbergwerke eine Feierschicht eingelegt.

**Gefunden** wurde am Samstag auf der Bahnhofstraße eine Damen-Strickweste und gestern ein kleiner Handkoffer mit Inhalt. Die Verlierer können sich bei der Polizeiverwaltung melden.

**(Für Handwerker.)** Die nächste kostenlose Sprechstunde der Handwerkskammer für die Handwerker der Stadt Kamen und Umgebung findet am Donnerstag, den 19. April 1934, nachmittags von 4 bis 6 Uhr im Preußischen Hof (Hotel Biermann) am Markt statt.

**Für die Innere Mission** wurden am Samstag und Sonntag seitens der evgl. Kirchengemeinde Straßen- und Haussammlungen durchgeführt. Die überwiesenen Plaketten wurden schnell abgesetzt.

**(St. Barbara-Knappen-Verein Kamen.)** In der General-Versammlung gedachte der Vereinsführer Stühlmeyer zuerst des verstorbenen Kameraden Jour, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Aus dem Kassenbericht ist ersichtlich, daß trotz der Schwere der Zeit der Verein auch in diesem Jahre wieder 17 Kommunion-Kinder von Mitgliedern mit je 5 Mark bedenken konnte. Der Einladung des Knappen-Vereins „Gute Hoffnung" zum 60jährigen Stiftungsfest am 9. und 10. Juli soll Folge geleistet werden. Zum Schluß hielt Dechant Gierse einen interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag. Der Vereinsführer sprach dem Redner den Dank aus und schloß die Versammlung mit einem Glückauf!

## 25 Jahre im Dienst an der Jugend

**Bergkamen**, 17. April. Am 1. April d. J. waren 25 Jahre verflossen, seit Frl. Lehrerin Maria Wrede in Bergkamen ihren Dienst antrat. Herr Konrektor Theodor Wiesendahl konnte schon am 1. 10. 32 das silberne Ortsjubiläum an der kath. Pestalozzischule feiern. Zu Ehren beider erwähnten Lehrpersonen findet nun am heutigen Dienstag an der Pestalozzischule eine schlichte Feier statt, an der Vertreter der politischen und kirchlichen Gemeinde, Vertreter der Elternschaft und das Lehrerkollegium mit den Schülern teilnehmen, um jahrelanger eifriger Arbeit im Dienste der Jugend Anerkennung zu zollen. Frl. Wrede bestand ihre 1. Lehrerinnenprüfung am 11. 7. 06 in Paderborn und unterrichtete dann nacheinander in Schoneberg (Kr. Soest), in Soest selbst und wieder in Schoneberg, bis sie am 1. 4. 09 nach Bergkamen beordert wurde. Herr Konrektor Wiesendahl legte die 1. Lehrerprüfung am 18. 7. 06 in Warendorf ab und erhielt als Betätigungsfeld Heeren-Werwe und Buz (Bez. Posen) zugewiesen, von wo er am 1. 10. 07 als Nachfolger des Lehrers Effing nach Bergkamen versetzt wurde. Seine Ernennung zum Konrektor erfolgte im Jahre 1927. Fünfundzwanzig wechselvolle Jahre im Dienste von Schule, Kirche und Gemeinde am selben Ortel Auch unsern herzlichen Glückwunsch!

**Heeren**, 17. April. **(Bubenstreich.)** Die im vergangenen Herbst mit einer Teermakadamdecke versehene Verbandsstraße in Werwe von der Lenningerstraße in Richtung Hamm erhält jetzt noch eine dünne Teereinstreudecke. Die notwendigen Fässer mit Teer sind bereits angefahren. In einer der letzten Nächte haben nun bisher noch unbekannte Täter in mehrere aus Eisenblech bestehende Fässer mit einem scharfen Gegenstand größere Löcher getrieben, sodaß ein großer Teil des Teers ausgelaufen ist. Personen, die in dieser Sache Wahrnehmungen gemacht haben, wollen die Täter der Polizei melden, damit diese für ihre gemeine Tat ihre gerechte Strafe erhalten.

**Pelkum**, 17. April. **(Meisterprüfung.)** Herr Heinrich Kilp bestand vor der Dortm. Handwerkskammer seine Prüfung als Bäckermeister mit gutem Erfolg.

# „Kraft durch Freude"

Diese N. S. Gemeinschaft predigt die wahre Volksgemeinschaft, sie will die trennenden Klassenunterschiede beseitigen, denn wer die gleichen Pflichten hat, soll auch die gleichen Rechte haben, Rechte auf Kultur, Bildung, Lebensfreude usw. Von diesen Grundsätzen ausgehend schuf Dr. Ley, der Führer der deutschen Arbeitsfront, für das große Werk des deutschen Sozialismus das Motto „Kraft durch Freude".

Am Sonntag abend nun veranstaltete die N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Kamen, ihr zweites Feierabendwerk im Städt. Schützenhof. Der große Saal war dicht besetzt. Mitwirkende waren: der Sängerbund Kamen unter Chormeisters Vieler Führung und die Sturmbannkapelle 2/256 Kamen unter der Leitung von Musiklehrer Schmidt. Nach einleitenden Musikstücken sprach Frl. Berta Suttrop recht wirkungsvoll einen Vorspruch „Mein Deutschland", der ein starkes Glaubensbekenntnis an das neue Deutschland enthielt. Der Ortsgruppenleiter der N. S. G. „Kraft durch Freude", Stratmann, brachte dann den Gruß des Willkommens, der allen Arbeitern der Stirn und der Faust galt. Wenn jetzt im ganzen Vaterlande die Urlaubsfahrten an die See beginnen, so ist das eine freudige Tat Adolf Hitlers und wenn von der Kamener Ortsgruppe auch einige Kameraden erstmals durch die Gemeinschaft „Kraft durch Freude" an die See kommen, so ist das dankbar zu begrüßen. Redner sprach den Mitwirkenden, dem Sängerbund und der Sturmbann-Kapelle den Dank aus. Es sei ein erfreuliches Bild, heute abend die Arbeiter der Stirn und der Faust zusammen zu sehen. Pg. Stratmann begrüßte besonders Bürgermeister Brüning und Inspektor Denkhaus und machte davon Mitteilung, daß Werkführer Bergassessor Fromme am Kommen verhindert sei. Ein Sieg-Heil galt dem deutschen Vaterlande. Stehend sang die Menge das Deutschlandlied.

Und nun wurde das schöngewählte Programm abgewickelt. Die Sturmbannkapelle unter Schmidts Leitung spielte sauber und schmissig Märsche, Potpourris usw. und erntete immer wieder Beifall. Freudig wurde das Trompeten-Solo „Noch sind die Tage der Rosen", das Herr Maiwald meisterte, aufgenommen. Den vokalen Teil bestritt der Sängerbund Kamen. Die alten Volksweisen, die alten Soldatenlieder erklangen frisch und sicher. Meister Vieler, der geschätzte Chorleiter, hatte seine Mannen fest in der Hand. Mit Interesse konnte man dem Zusammenwirken der Sturmbannkapelle mit dem Sängerbund entgegensehen. Die Wildt'sche Komposition „Dem deutschen Lied" für Chor und Orchester leitete Chorleiter Vieler, während das nur für großen Chor und starkes Orchester gesetzte wuchtige Werk des Bochumer Komponisten Rudolf Hoffmann „Heereszug", das auf dem Westfälischen Sängerbundesfest in Dortmund erstmals erklang, unter Musiklehrer Schmidts Führung erklang.

Der Kreiswart der N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Pg. Dittmar-Wiescherhöfen, nahm an dem Abend teil, ebenso die Ortsgruppen und Kreisleitung der N. S. V. O. Pg. Dittmar ergriff nach der Begrüßung durch den Ortswart Stratmann das Wort: Es sei kein Wunder, daß man bei den Veranstaltungen der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" immer wieder und allerorten volle Häuser antreffe. Wir wollen kraft unserer revolutionären Idee alle Volksgenossen erfassen und wir erfassen sie auch. Wer da glaube, noch reaktionär handeln zu können, dem müsse man sagen, diese Kraftanstrengung ist vergebens. Almosen gibt es nicht für uns. Die Meldung, daß der Urlaub 100 prozentig gewährt sei, wurde mit Beifall aufgenommen. Erfolge auf der ganzen Linie können nur erreicht werden, wenn sich alle restlos zusammenschließen. „Kraft durch Freude" werde die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande stärken. 125 000 Volksgenossen werden durch die N. S. Gemeinschaft in diesem Jahre erstmals an die See kommen. Jeder Volksgenosse muß sich in die Reihen der N. S. Gemeinschaft stellen und mitarbeiten an dem großen Werke. Redner gedachte dann noch des Volks- und Reichskanzlers Adolf Hitler. Ortswart Stratmann dankte dem Kreiswart und gedachte dann noch der Kämpfer der nat.-soz. Bewegung, der Soldaten der Straße, dem der Gesang des Horst-Wessel-Liedes folgte.

Der Abend, den deutscher Tanz beschloß, zeigte, daß die Ortsgruppe Kamen auf dem rechten Wege ist, die vielen Volksgenossen durch gefällige und ansprechende Programme heranzuziehen und ihnen die Schönheiten auf kulturellem Gebiete zu vermitteln. Der Leitung darf die Tatsache, daß trotz des schönen, ins Freie lockende Frühlingswetters, der Saal dicht besetzt war, Befriedigung und Genugtuung sein.

# Aus der Parteibewegung

## Deutsches Jungvolk Kamen

**Elternversammlung bei Nagel.**

Heute abend 8 Uhr findet auf Wunsch der Eltern bei Nagel am Westentor eine Elternversammlung des Deutschen Jungvolks Kamen statt. Wir hoffen, daß die Eltern dort zahlreich erscheinen, damit sie über das Leben und Treiben im deutschen Jungvolk unterrichtet sind. Die Versammlung wird von den beiden Fähnleinführern von Kamen geleitet. Alle schriftlichen Beschwerden sind bis heute abend 5 Uhr bei Ebbinghaus bezw. Borstädt einzureichen. Es stehen wichtige Punkte zur Besprechung. Alle Eltern sind hierzu herzlich eingeladen. Zeigt, daß Ihr etwas für die Jugend überhabt.

Die beiden Kamener Fähnleinführer
gez. Ebbinghaus gez. Borstädt.

## B. D. M. Kamen

Heute, Dienstag, Heimabend der Jungmädel Schar Klose um 3 Uhr.

**Frauen und Mädchen! Ihr gehört in die N. S. V. Werdet Mitglieder!**

# Aus den Vereinen

**Kamen**, 17. April. **Der Kavallerie-Verein** hatte seine Mitglieder zu einer Pflichtversammlung ins Vereinslokal Bergheim für Sonntag, den 15. April, eingeladen. Vereinsführer Ruckebier eröffnete 17,30 Uhr die Versammlung; er hieß alle Kameraden herzlich willkommen und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Er überbrachte herzliche Grüße an alle Kameraden von Kamerad Soestmann und konnte die freudige Mitteilung machen, daß derselbe sich von seinem schweren Krankenlager gut erholt habe und auf der Besserung sei. Bei Erledigung der Tagesordnung wurde unter Aufnahme neuer Mitglieder Herr Wilh. Brune-Bergkamen neu aufgenommen und vom Vereinsführer Ruckebier als Kamerad begrüßt. Kamerad Fälker brachte einen Bericht über den am 3. März im Vereinslokal stattgefundenen „Deutschen Abend" mit Damen, der allen Kameraden noch in lebhafter Erinnerung war. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß Vereinsführer Ruckebier die Versammlung mit der Mahnung, den Kameradschaftsgeist im Kavallerie-Verein immer mehr zu hegen und zu pflegen. Er gedachte dann noch unseres Volkskanzlers Adolf Hitler mit einem dreifachen Sieg-Heil.

# Spiel / Sport / Turnen

## Fußball

**Bfk. 54 Kamen 1a Jgd. : Tus 06 Schwerte 1a Jgd. 5:5 (3:2)**

Im Rückspiel konnten die Blau-Weißen ihren Sieg von Schwerte nicht wiederholen. Trotzdem die Mannschaft gezwungen war, mit fünf Ersatzleuten anzutreten, hätte sie einen Sieg errungen, wenn der Torwart nicht durch sein leichtsinniges Spiel vermeidbare Momente heraufbeschworen hätte. Die Ersatzleute aus der 1b Jgd. stellten bis auf den H. L. ihren Mann.

**V. f. L. 54 Kamen 1b Jgd. : Tus 06 Schwerte 1b Jgd. 1:3**

Da die 1b Jugend gezwungen war, die besten Kräfte abzugeben, und vor allen Dingen mit einem Ersatztorwart antreten mußte, war an einen Sieg von vornherein nicht zu denken. Die Mannschaft hielt sich aber sehr tapfer.

Zweites Blatt.

# Märkische Zeitung

Dienstag, den 17. April 1934.

## Vom Tage.

Vor einigen Monaten spielte in der abrüstungsfeindlichen Propaganda des Auslandes die Behauptung eine große Rolle, daß der deutsche Arbeitsdienst in Wahrheit eine getarnte militärische Angelegenheit sei. Jeder von uns, der auch nur einmal einen flüchtigen Eindruck vom Arbeitsdienst gewonnen hat, weiß genau, daß alle diese Behauptungen barer Unsinn sind. Im Arbeitsdienst werden keine militärischen Dinge getrieben, weil das Ziel dieser Einrichtungen von jeder militärischen Betätigung weit entfernt ist. Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat es sich angelegen sein lassen, zahlreiche ausländische Berichterstatter durch deutsche Arbeitslager zu führen und sie selbst einen Eindruck vom deutschen Arbeitsdienst gewinnen zu lassen. Inzwischen sind in der ausländischen Presse Sachdarstellungen über den Arbeitsdienst erschienen, die viel dazu beigetragen haben, wenigstens diesen einen Punkt der abrüstungsfeindlichen Propaganda gegen Deutschland zu entkräften und zu erledigen. So ist es denn auch im allgemeinen um den Arbeitsdienst als angebliche militärische Einrichtung in der Auslandspresse ziemlich still geworden.

In den letzten Tagen aber werden von gewissen ausländischen Organen die alten falschen Behauptungen wieder aufgewärmt. So hat der Londoner „Daily Expreß" die kühne These aufgestellt, die militärische Ausbildung in deutschen Arbeitslagern sei besser und gründlicher als die der englischen Territorialarmee. Ohne irgendwie auf den militärischen Wert der englischen Territorialtruppen in diesem Zusammenhang eingehen zu wollen, muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß die Ausführungen des militärischen Mitarbeiters des „Daily Expreß" in allen Punkten von A bis Z frei erfunden sind. Es ist insbesondere völlig unwahr, daß die Mitglieder des Arbeitsdienstes eine Schießausbildung erhalten. Der Arbeitsdienst führt überhaupt keine Waffe und veranstaltet infolgedessen auch keinerlei Schießübungen.

Die übrigen Völker können sich bisher noch keine Vorstellung davon machen, daß der deutsche Arbeitsdienst allein diesen hohen weltanschaulichen und wirtschaftlichen Aufgaben dient. Völker, denen diese Einrichtung fremd ist, sind bisher kaum in der Lage, ein Verständnis für die ideellen Grundlagen des deutschen Arbeitsdienstes aufzubringen, der geboren ist aus der deutschen Not, und der den Ausdruck eines neuen Staats- und Lebensgefühls darstellt.

## Das nationalsozialistische Danzig.

### Erfolgreiche Innen- und Außenpolitik.

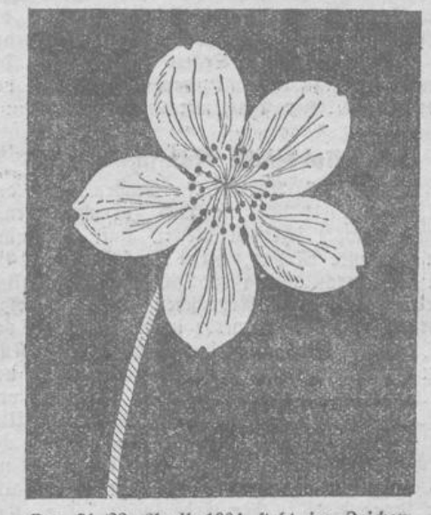
Die Freie Stadt Danzig erfreut sich heute ebenso wie das Reich einer nationalsozialistischen Regierung und damit der Gesundung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Freilich ist dieser Umschwung in Danzig erst rund ein halbes Jahr später als in Deutschland eingetreten. Brachte in Deutschland der 30. Januar 1933 bereits den Sieg der Bewegung, so begann von da ab in Danzig erst der Endkampf um die nationalsozialistische Einheit.

Vor einem Jahre sah es in Danzig recht trübe aus. Fehde im Innern und Fehde nach außen. Daß es so unerwartet schnell ganz anders wurde, ist die Folge des Ausfalls der Neuwahlen zum Danziger Parlament, dem Volkstag, am 28. Mai v. Js. Er brachte der NSDAP die absolute Mehrheit. Der neue Senat wurde am 20. Juni 1933 gebildet, und mit ihm ergriff der Nationalsozialismus die Macht auch im Freistaat. Zielbewußt ging man den Weg zur Volksgemeinschaft.

Die Erfolge der nationalsozialistischen Politik in einer Zeit von wenig mehr als einem halben Jahre sind, was selbst frühere Gegner zugestehen, geradezu erstaunliche. Noch vor etwa einem Jahre bot Danzigs Wirtschaft ein Bild, daß sie von berufenster Seite als ein Trümmerfeld bezeichnet wurde. Die Freie Stadt schien auf den Zusammenbruch und Untergang hinzusteuern. Dem ist jetzt Einhalt getan worden, und man kann wieder optimistischer in die Zukunft schauen. Es geht unaufhaltsam aufwärts. Als seine vornehmste Aufgabe betrachtet es der Senat, für Arbeit und Brot zu sorgen. Den höchsten Stand hatte die Arbeitslosigkeit im Februar 1933 mit 40 800 Erwerbslosen. Diese Zahl war schon im November um 16 500 auf 24 300 gesunken. Danzig, ein Gebiet mit nicht mehr als 410 000 Einwohnern, konnte sonach innerhalb nur eines Jahres die Zahl der Arbeitslosen um 9100 = 27 Prozent vermindern. In natürlichem Gefolge des Winters ist dann die Zahl der Erwerbslosen im Freistaate nur unwesentlich wieder angestiegen. Besonders muß anerkannt werden, daß die Landwirtschaft rund 3500 Arbeitskräfte die bisher jeden Winter entlassen wurden, in ständiger Arbeit behielt und damit vorbildlich voranging. Ermöglicht wurde ihr das durch weitgehende Fürsorge des Senats wie Zinssenkung und Entschuldung.

Von dem hohen Maße der Arbeitsbeschaffung in Danzig seien herausgegeben; die Entwässerung von nassen und Bewässerung von trockenen Ländereien, Regulierung von Bächen und Flüssen, Zusammenfassung von Vorfluten, Elektrifizierungen, Ausbau des Stromnetzes, Straßen- und Chausseebauten unter Verwendung heimischen Steinmaterials, Forstarbeiten, Wiederbelebung und Neuschaffung von Industrien, Bauten und Renovierungen verschiedenster Art, Ermöglichung der Vergebung von Reparaturaufträgen durch Entlastung des Hausbesitzers von Abgaben und Steuern und direkte Beihilfen. Den notleidenden Schichten der Bevölkerung, wie Arbeitslosen, Wohlfahrtsempfängern und Rentnern, ist durch eine überaus rührige und zweckmäßig organisierte Winterhilfe unter dem tatkräftigen Kommissar dafür, Senator Bayer, weitgehende Hilfe und Erleichterung gebracht worden. Selbstverständlich geschieht auch auf kulturellem Gebiet alles, um Danzig der nationalsozialistischen Errungenschaften teilhaftig werden zu lassen und deutsches Wesen, Fühlen und Denken zu fördern und zu pflegen. Die Parole des nationalsozialistischen Danzig lautet: Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch und bleibt deutsch immerdar!

Dadurch wird keineswegs die Achtung vor anderen Nationalitäten ausgeschlossen oder beeinträchtigt. Die direkte Verständigung von Volk zu Volk ist das Bestreben der Danziger Regierung, und das Wirken des Präsidenten des Senats, Dr. Rauschning, in dieser Richtung ist bahnbrechend. Mit dem früheren jahrelangen unfruchtbaren Streiten zwischen Danzig und Polen hat man kurz entschlossen ein Ende gemacht, brachte es der Freien Stadt doch lediglich eine Reihe papierener Erfolge ein, während sich Polen in der Praxis als der Stärkere erwies und sich um die Gutachten und Beschlüsse der Faktoren des Völkerbundes wenig oder gar nicht zu kümmern brauchte. Vielmehr trat die ärgste Erschwerung und Beschränkung der Ausfuhr Danziger Fabrikate und Waren nach Polen ungeachtet der Zollunion ein. Die künstliche Steigerung des Umschlages über Gdingen und seine rücksichtslose Bevorzugung drohte den Hafen von Danzig, seine wirtschaftliche Hauptquelle, gänzlich zu veröden. Da ergriff geschickt und tatkräftig Präsident Dr. Rauschning die Initiative zu direkten Verhandlungen, die schon zu Teilerfolgen geführt haben. Die politische Atmosphäre zwischen Danzig und Polen wurde mit einem Schlage entspannt. Man darf hoffen, daß Polen seinen mehrfach ausgesprochenen guten Willen durch die Tat bekräftigt. Danzig hat mit seiner Verständigungspolitik — im Geiste des Führers Adolf Hitler — zur Befriedung des gesamten Ostgebietes beigetragen und als Mittler zwischen Deutschland und Polen gewirkt.



Der 21./22. April 1934 steht im Zeichen der Kirschblüte!
An diesen Tagen sammelt die deutsche Jugend für ihre Heimstätten. Die deutsche Jugend will wandern. Schenkt ihr Sonne und Frohsinn durch Euren Beitrag.

## Die evangelische Kirche am Tag der nationalen Arbeit.

Ministerialdirektor Jäger, Mitglied des Geistlichen Ministeriums und Leiter der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei, hat zum Tage der nationalen Arbeit für die evangelischen Landeskirchen folgende Anordnung getroffen: „Am Tage der nationalen Arbeit oder am Vorabend sind, wo es irgend möglich ist, Gottesdienste zu halten, die die nationale Arbeit und ihren Festtag unter Gottes Wort stellen. Die Kirchengebäude sind am 1. Mai zu beflaggen. Zu geeigneter Zeit sind die Glocken zu läuten. Am Sonntag vor dem 1. Mai ist in den Gottesdiensten für den Tag der nationalen Arbeit Fürbitte zu tun und bei den Abkündigungen sind die Gemeindeglieder zur Teilnahme an den Festveranstaltungen herzlich aufzufordern." Nachdem schon im Vorjahre auf Anordnung der Obersten Kirchengemeinden am Vorabend des Tages der nationalen Arbeit gottesdienstliche Feiern eingerichtet waren, ist nunmehr die Beteiligung der Kirchen an diesem Festtag der Nation einheitlich geregelt. Die Vorbereitungen für eine würdige Ausgestaltung der Festgottesdienste am Vorabend oder Frühmorgen des 1. Mai sind bereits eingeleitet. Für die Durchführung der von der Reichskirchenregierung gegebenen Anregung hat der Evangelische Pressedienst für Deutschland eine Reihe von gottesdienstlichen und kirchenmusikalischen Entwürfen zusammengestellt.

## Klocke freigesprochen.

### Der tschechische „Spionage"-Prozeß gegen einen deutschen Gelehrten.

Der reichsdeutsche Gelehrte Dr. Hellmuth Klocke, der unter dem Verdacht der Spionage auf Grund des tschechischen Schutzgesetzes unter Anklage gestellt worden war, ist von dem Kreisgericht in Mährisch-Ostrau freigesprochen worden. Es war behauptet worden, daß seine wissenschaftlichen Studien einer „Spionage" gleichzumachen seien. Der Prozeß war wieder ein typischer Fall für die deutschfeindliche Einstellung tschechoslowakischer amtlicher Stellen. Die deutsche Oeffentlichkeit wird dieses zweifellos gerechte Urteil gewiß mit Genugtuung entgegennehmen. Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde ein. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, daß Dr. Klocke keine Schadenersatzansprüche stellen könne, da der begründete Verdacht bestanden habe, daß er sich gegen das Schutzgesetz vergangen habe. Dr. Klocke blieb daher bis zur Entscheidung des Obersten Gerichts über die Nichtigkeitsbeschwerde in Haft. Man darf aber wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die fortdauernde Untersuchungshaft, in der sich Dr. Klocke schon seit dem 4. Oktober v. Js. befindet, mit dem Freispruch so rasch als möglich beendet wird.

## Kleine Nachrichten.

Vor kurzem sind englische Truppen in die Provinz Jünnan in China eingedrungen. Die Folge davon waren neue blutige Zwischenfälle.

Dem aus dem Urlaub zurückkehrenden Präsidenten Roosevelt wurde in Washington dadurch eine einzigartige Ehrung zuteil, daß 400 Kongreßteilnehmer, darunter mehrere Senatoren, ihm einen großen Empfang bereiteten.

**Kein Arbeitsplatz darf dem Wiederaufbau verloren gehen. Daher Einstellung nur durch das Arbeitsamt!**

## Eine neue Spur im Mordfalle Prince.

In der Mordangelegenheit des französischen Gerichtsrats Prince verfolgt die Polizei eine ganz neue Spur, der sie große Bedeutung beimißt. Der Pariser Garagenbesitzer Müller, dessen Name seinerzeit bei der Verhaftung des Baron Lussatz und seiner beiden Freunde viel genannt wurde, hat nach der Aufdeckung des Verbrechens zwei Kraftwagen an einen Schweizer Kaufmann verkauft. Dieser Kaufmann, der einen der beiden Wagen für 5500 Franken gekauft hatte, obwohl er noch sehr gut erhalten war und neu 10 000 Franken gekostet hat, hat in einer der Taschen des Wagens zwei Flaschen gefunden, von denen die eine unbedingt Aether enthalten haben muß. Der ärztliche Befund der Leiche Princes hatte ergeben, daß der Gerichtsrat zwei Stunden vor seinem Tode betäubt worden sein mußte. Man betont ferner, daß der Kraftwagen eine Stundengeschwindigkeit von 140 km entwickelte, und weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in dem Alibi des Barons Lussatz nur eine Lücke von 36 Stunden vorhanden ist, und es deshalb nicht ausgeschlossen erscheine, daß er sich dieses Wagens bedient habe, um von Marseille nach Dijon zu fahren. Der ehemalige Besitzer des Wagens ist ferner ein Stammgast des berüchtigten Spielklubs Frolics, in dem auch die drei Verhafteten ein- und ausgingen.

### Eine neue Verhaftung.

Die Pariser Polizei hat in der Mordangelegenheit Prince eine neue Verhaftung vorgenommen. Der in Versailles wohnende Amerikaner Watson, der einen Flügel seiner Villa an die Geliebte eines angeblichen Pariser Industriellen ihm im Anschluß an ein Essen, nachdem er stark getrunken hatte, gestanden habe, er habe den Mörder des Gerichtsrates Prince, einen gewissen Fournier, unweit der italienischen Grenze erschossen. Er habe diese Tat auf Aufforderung des Polizeikommissars Bonny durchgeführt, der augenblicklich die Leitung bei den Nachforschungen nach dem Mörder Princes in Händen hat. So wenig glaubhaft diese Erklärungen auch erscheinen, so mißt man ihnen in den Kreisen der Polizei doch einige Bedeutung bei. Der Versailler Untersuchungsrichter hat sich in Begleitung eines ganzen Stabes von Polizeikommissaren in die Villa des Amerikaners begeben und ihn und seine Frau vernommen. Nach der Vernehmung Watsons wurde der von ihm benannte angebliche Industrielle Bruneau verhaftet.

**Bruneau gab zu, in Südfrankreich einen gewissen Fournier erschossen zu haben, erklärte aber daß dieser nichts mit der Angelegenheit Prince zu tun gehabt habe. Der ebenfalls verhaftete „Baron" Lussatz, Fournier und eine Reihe anderer Gangsters hätten vielmehr die Absicht gehabt, Watson in einen Hinterhalt zu locken und zu entführen, um ihn dann gegen ein Lösegeld von einer halben Million Franken wieder freizulassen. Er habe diesen Plan durchkreuzt, und deshalb sei Fournier wütend auf ihn gewesen. Gelegentlich eines Besuches in Südfrankreich habe Fournier einen Streit mit ihm vom Zaune gebrochen, und er, Bruneau, habe, um sich zu verteidigen, von seinem Revolver Gebrauch gemacht und Fournier erschossen.**

## Ehrliche Auseinandersetzung.

In Basel haben dieser Tage Besprechungen zwischen dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und den Vertretern der deutschen Auslandsgläubiger stattgefunden. Dieser Tatsache hat sich eine gewisse Schweizer Presse mit großer Liebe angenommen. Sie hat eine Darstellung veröffentlicht, die vielleicht den Bedürfnissen einer gegen Deutschland gerichteten Agitation entspricht, die aber keinesfalls mit der Wahrheit zu vereinbaren ist. Tatsache ist folgendes: Die Auslandsgläubiger haben durch Besprechungen untereinander versucht, die Gemeinsamkeit ihrer Standpunkte auszugleichen. Dies ist eine selbstverständliche Voraussetzung für eine gemeinsame fruchtbare Behandlung der Transferfrage. Außerdem haben informatorische Fühlungnahmen zwischen den Vertretern der Auslandsgläubiger und dem Reichsbankpräsidenten Schacht stattgefunden.

Diese Besprechungen haben dazu gedient, den Boden vorzubereiten für eine

**Konferenz der Gläubigervertreter**

und der Reichsbank in Berlin. Am Sonnabend hat die Reichsbank die Einladung zu dieser Konferenz herausgehen lassen. Sie ist gerichtet an diejenigen deutschen Auslandsgläubiger, die mittel- oder langfristige Kredite nach Deutschland gegeben haben. Die Konferenz wird eröffnet am 27. April nachmittags 3 Uhr. Ihr Tagungsort sind die Räume der Reichsbank. Es ist übrigens beabsichtigt, einen unparteiischen Vorsitzenden zur Leitung der Konferenzarbeiten zu bestimmen. Von deutscher Seite ist gegen diesen Vorschlag nicht das geringste eingewendet worden. Denn Deutschland hat in diesen Verhandlungen nichts zu verbergen und nichts zu verheimlichen.

Unsere Auslandsgläubiger aber werden sich allmählich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß Deutschland nun einmal nicht soviel Devisen zur Verfügung hat, wie sie es wünschen und wie es auch uns am liebsten wäre. Jeder, der die Entwicklung der deutschen Devisenlage in den letzten Monaten verfolgt hat, hat sich ein Bild davon machen können, welche Maßnahmen die Reichsregierung und die Reichsbank zu ergreifen gezwungen sein würden, um die verhängnisvollen Folgen dieser Entwicklung abzuwehren. Die Devisenlage bleibt gespannt, und daraus ergeben sich für die Transferfrage gewisse unausweichliche Entscheidungen.

Ein Teil der ausländischen Presse will diese Tatsachen einfach nicht verstehen. Trotz sicherlich besserer Einsicht begegnet man im ausländischen Blätterwald immer noch der Auffassung, daß Deutschland bei gutem Willen die Transferquote erhöhen könnte, und daß die Schwierigkeiten künstlich aufgebauscht seien. Im Dezember vorigen Jahres haben auch die ausländischen Gläubigervertreter eine sehr merkwürdige Auffassung über die deutschen Transfermöglichkeiten kundgetan. Demgegenüber hat sich der Standpunkt der Reichsregierung und Reichsbank — leider — als berechtigt erwiesen, ja es hat sich — leider — herausgestellt, daß die damals geäußerten Befürchtungen noch überboten worden sind. In den Fachkreisen des Auslandes beginnt man aber allmählich unsere Lage zu begreifen, und wir hoffen, daß diese Erkenntnis sich schließlich auch bei den „Politikern" durchsetzen wird.

Völlig abwegig ist der häufig geäußerte Vorwurf, daß Deutschland seine Devisenlage durch eine Masseneinfuhr für Rüstungszwecke künstlich verschlechtert habe. Davon kann gar keine Rede sein. Denn die übrigen Ursachen reichen massenhaft aus, um die jetzige Entwicklung mühelos zu erklären. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die wiederangekurbelte deutsche Wirtschaft einen Bedarf an Mehreinfuhr von Rohstoffen hat. Ebenso ist hinlänglich bekannt, mit wie großen Schwierigkeiten gerade im Augenblick das Ausfuhrgeschäft zu kämpfen hat. Wir können aber Schulden nicht anders als mit dem Wertüberschuß unserer Arbeit bezahlen. Wird durch Maßnahmen des Auslandes auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet unsere Ausfuhr gedrosselt, dann hört jede Schuldenzahlung automatisch auf. Angesichts der jetzigen Lage sind wir auch mehr denn je gezwungen, möglichst viele Erzeugnisse des eigenen Landes zu verbrauchen.

Deutschland ist heute nicht mehr in der Lage, seine Auslandskäufe mit Kassadevisen zu bezahlen. Auch an diese Tatsache wird man sich gewöhnen müssen. Im übrigen aber ist Deutschland als Käufer am internationalen Rohstoffmarkt für die Gesamtgestaltung dieses Marktes kraft seiner großen Rohstoffbedürfnisse geradezu unentbehrlich. Die Bemühungen des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, die Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt zu heben und zu festigen, werden nicht gerade gefördert, wenn Deutschland als Käufer eine starke Zurückhaltung bewahren muß. Wir befinden uns aber in der Zwangslage, unsere Rohstoffeinfuhr zu beschränken, solange das Ausland diese Politik weiter treibt. Das Interesse unserer Auslandsgläubiger aber besteht darin, uns die Rohstoffeinfuhr zu ermöglichen, damit wir auf Grund von Mehrausfuhr wieder in der Lage sind, Devisen für die Bezahlung der Auslandsschulden zur Verfügung zu stellen.

Diese Zusammenhänge werden in voller Offenheit und mit allem Freimut den Auslandsgläubigern auf der bevorstehenden Berliner Konferenz auseinandergesetzt werden. Wir hoffen, daß die Gläubiger dann das nötige Verständnis für die Zwangslage aufbringen, in der sich Deutschland gegenwärtig hinsichtlich seiner Devisen befindet, und daß über den Kreis der Gläubiger hinaus allmählich in der ganzen Welt die Erkenntnis von der Unmöglichkeit einer Fortdauer des jetzigen Zustandes wächst.



**Zum Mitglied des Haager Schiedsgerichts ernannt.**
Dr. Frhr. v. Freytag-Loringhoven. Prof. der Rechte an der Universität Breslau, Staatsrat und Reichstagsabgeordneter, wurde von der deutschen Regierung zum Mitglied des Ständigen Schiedhofes im Haag ernannt, der seine Wirksamkeit nach dem Ersten Haager Abkommen zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle seit 1907 ausübt

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.

D. A. III 1934: Märk. Ztg. Ges. 3906.

# Westfalen und Rheinland.

## Aus dem Industriegebiet

**Bochum**, 17. April. **(Weihe des SA-Josef-Wagner-Heims in Bochum.)** Sonntag konnte die SA von Bochum-Riemke ihr in hingebungsvoller Arbeit hergerichtetes SA-Heim weihen. — Die Weiherede hielt Staatsrat Gauleiter Josef Wagner, der im Bezirk des SA-Heims wohnt. Er sprach noch einmal von den vielen Kämpfen, die die SA in den Jahren der Volkszerrissenheit durchgemacht hat und der Treue, die die SA in diesen Jahren ihrem Führer und der Partei gehalten habe. Das Heim erhielt zu Ehren des Gauleiters den Namen „Josef Wagner-Heim".

### Eine Heiratsschwindlerin.

**Bochum**, 17. April. Eine Zeitlang trieb die 42jährige, schon dreimal geschiedene und jetzt verwitwete Frau Hedwig W. in Bochum-Hamme ihr Unwesen als passionierte Heiratsschwindlerin. Gegenwärtig sitzt sie wegen anderer übler Betrügereien hinter schwedischen Gardinen. Sie brachte es fertig, einen heiratslustigen Kaufmann um 1200 ℳ zu prellen und in gleicher Weise einen Heizungstechniker aus Essen-Borbeck und einen 62jährigen Händler aus Hamm hineinzulegen. Auch andere üble Betrügereien verübte sie. So verkaufte sie pulverisiertes Speisesalz als Kokain. Im Gerichtssaal wurden Stichproben ihrer Liebesbriefe zum Besten gegeben, die im Zuhörerraum stürmische Heiterkeit hervorriefen. Mit solchen Briefen verstand sie es meisterhaft, heiratslustige Männer, insbesondere höheren Alters, zum umgarnen und auszunehmen. Ihr ganzes System war auf Betrug aufgebaut. Die Verbindung mit ihren Opfern suchte die Frau meist in Wirtschaften. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht drohte ihr Sicherungsverwahrung an, wenn sie nach ihrer Entlassung ihre Schwindeleien fortsetzen werde.

### Tödlicher Sturz vom Dach.

**Wanne-Eickel**, 17. April. Drei Arbeiter aus Gelsenkirchen stürzten beim Abbruch einer Scheune auf dem Gelände der Zeche „Pluto" vom Dach in die Tiefe. Einer von ihnen wurde in besinnungslosem Zustande in das Marienhospital in Gelsenkirchen eingeliefert, wo er infolge Schädelbruchs starb. Die beiden anderen Arbeiter erlitten nur leichte Verletzungen.

### Tagung der Kinderreichen aus Westfalen-Süd.

**Hattingen**, 17. April. In Hattingen fand die Tagung der Kinderreichen von Westfalen-Süd statt. Ihr voraus ging die Delegiertentagung des Kreisverbandes Ennepe-Ruhr der Kinderreichen, die von elf Ortsgruppen mit 285 Delegierten beschickt war. Nach Erstattung des Geschäftsberichts durch den Geschäftsführer Winter-Schwelm berichtete Lehrer Overkott über den ersten Landestag in Bochum. Er erklärte weiter, daß der Nationalsozialismus für die kinderreichen Familien grundlegend Neues geschaffen habe. Die Familie sei dazu da, den Staat zu erhalten. Landesverbandsführer Spengemann-Bochum, der stürmisch begrüßt wurde, betonte u. a., daß der nationalsozialistische Staat die Sorgen und Nöte der kinderreichen Familien kenne. Des weiteren beschäftigte er sich mit Siedlungsfragen und erklärte zum Schluß, daß es dringend erforderlich sei, die kinderreichen Familien von den indirekten Steuern zu befreien.

## Münster, Minden

### Der St. Ludgerus-Tag in Billerbeck.

**Münster**, 17. April. In Billerbeck begann die Jubiläumswoche der Katholiken des Münsterlandes zum Gedächtnis an die 1125-Jahrfeier des Heiligen Ludgerus. Die Stadt bot in dem frischen Grün des jungen Frühlings ein reizvolles Bild, das besonders durch die zahlreichen aus allen Fenstern und von den Masten an beiden Straßenseiten grüßenden Kirchenfahnen bewegt wurde. Gegen 9,30 Uhr stieg der Bischof von Münster segnend in feierlichem Zuge zum St. Ludgerus-Turm, wo er das Pontifikalamt zelebrierte. In den ersten Nachmittagsstunden setzte eine wahre Völkerwanderung zu dem Platz am Ludgerus-Brunnen ein, wo der Bischof Clemens August auf der großen religiösen Kundgebung sprechen sollte. Kurz nach 3 Uhr nahm die Kundgebung, zu der sich schätzungsweise 17 bis 18 000 Männer eingefunden hatten, ihren Anfang. Nach dem Gesang des Ludgerusliedes ergriff der Bischof das Wort zu einer Ansprache. Nach der Ansprache des Bischofs betete die Versammlung das Glaubensbekenntnis, worauf der Bischof den Segen spendete. Die Kundgebung schloß mit dem Lobgesang des Tedeums „Großer Gott, wir loben Dich".

### Die Mordsache Rumschikowski.

**Minden**, 17. April. In Sachen des aus Möllbergen seit 1928 spurlos verschwundenen Rumschikowski scheinen die in Haft genommenen Eheleute Meyer erneut stark belastet. Bei den auf Veranlassung der Landeskriminalpolizei Bielefeld auf dem Meyerschen Hofe durchgeführten Grabungen wurde in einer Tiefe von mehr als einem Meter eine ganze Anzahl Knochen gefunden, nachdem man bereits Hose und Kittel eines jungen Mannes in der Erde vergraben gefunden hatte. Der Fund ist zur Universität Göttingen gesandt worden, wo die chemische Untersuchung ergeben soll, ob es sich um Menschenknochen handelt und gegebenenfalls, wie lange diese in der Erde lagen. Die Kriminalpolizei hält es für möglich, daß es sich um die Knochen des vermißten und ermordeten Rumschikowski handelt.

### Zwei Kinder in heißem Wasser verbrüht.

**Paderborn**, 17. April. Zwei schwere Unglücksfälle forderten in der benachbarten Kreisstadt Höxter je ein junges Menschenleben. Ein vierjähriges Mädchen riß eins auf dem Tisch stehende Schüssel mit siedendem Wasser um. Das kochende Wasser ergoß sich über Gesicht und Schulter des Kindes, das mit schweren Brandwunden in das Kreiskrankenhaus gebracht wurde, wo es kurze Zeit später starb. — Ein ähnliches Unglück ereignete sich in der Wohnung eines Arbeiters. Hier stürzte die fünfjährige Tochter in einen großen Kübel kochender Lauge. Als das Unglück bemerkt wurde, waren die Brandwunden bereits so schwer, daß das Mädchen kurz darauf verschied.

**Wir kämpfen auf roter Erde**

# gegen den nassen Tod.

### Haupttagung der DLG Westfalen-Lippe.

**Münster**, 17. April. Im Fürstenzimmer des Bahnhofsrestaurants fanden sich Vertreter der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft des Landesverbandes Westfalen-Lippe zur Haupttagung zusammen. Der Leiter des Bezirks Münsterland, Kopius, hieß die Gäste aus dem Landesverband herzlich willkommen und konnte auch eine Reihe von Behördenvertretern begrüßen. Von besonderem Interesse war der Vortrag des Führers des Landesverbandes Westfalen-Lippe, Löhr-Dortmund, der über den Kampf gegen den nassen Tod in Westfalen sprach.

In jedem Jahre, so erklärte der Redner, nehmen wir von neuem den Kampf gegen den nassen Tod auf. Schon seit Jahren haben wir den SOS-Ruf erschallen lassen: Helft uns in unserem Kampf. Stets haben wir das Wort: Gemeinnutz geht vor Eigennutz auf unsere Fahne geschrieben, aber leider haben wir sehr oft erleben müssen, daß man uns, wenn wir um Unterstützung baten, die kalte Schulter zeigte. Erst mußten große Unglücke entstehen, um Verständnis für unsere Arbeit zu bekommen. Heute finden wir mehr denn je ein Feld vor uns, das wir beackern können, die SA, SS, HJ, BDM und FAD sind unser Arbeitsfeld. Hier werden wir große Aufgaben zu erfüllen haben. Wenn man berücksichtigt, daß in Westfalen jährlich immer noch rund 1000 Menschenleben in dem nassen Element umkommen und in Deutschland rund 3500 jährlich, kann man ermessen, welch ungeheure Werte von Volksvermögen verloren gehen. Wenn uns die Behörden, die Geld haben, einen kleinen Zuschuß geben würden, um Lebensretter ausbilden zu können, dann würde das unsere Arbeit wesentlich erleichtern. Von besonderem Interesse war die Mitteilung des Vortragenden, daß in Dortmund in jeder Woche lehrgangsmäßig 1200 SA-Männer ausgebildet würden. Der Führer des Landesverbandes schloß seine Ausführungen mit dem Appell zur weiteren ungeschwächten Mitarbeit und wünschte der Arbeit des Verbandes im kommenden Jahre einen vollen Erfolg.

Eine außerordentlich rege Tätigkeit, die auch vom Landesverbandsvorsitzenden anerkannt wurde, entfaltete der Bezirk Münsterland im vergangenen Jahre. Es wurden 37 Kurse bzw. Lehrgänge im Rettungsschwimmen abgehalten, an denen sich 1105 Personen beteiligten. Auf Grund einer Besprechung mit maßgebenden Persönlichkeiten des FAD sollen in allen Lagern des Bezirks Münsterland Kurse im Schwimmen und Rettungsschwimmen gehalten werden. Mit einem Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler wurde die Tagung beendet.

# Stadtjugend geht auf's Land.

### Umbruch unserer Zeit.

„Wir glauben an uns selbst, an unser Vaterland und an unsere Zukunft". Das ist das Motto von 75 frischen westfälischen Jungens und Mädels, die dem Ruf des Landes nach Helfern freudig Folge geleistet haben und aus ihrer Heimat nach Elmshorn gekommen sind. Sie sind es satt, Unterstützung zu beziehen und in der Großstadt untätig auf Arbeit zu warten, während auf dem Lande Ernte und Volksernährung in Frage gestellt sind, weil es in der Landwirtschaft an jungen Kräften mangelt. Es sind nicht die Schlechtesten, die sich freiwillig gemeldet haben und die falsche Abneigung gegen die Arbeit auf der Heimatscholle abgelegt haben. Man sieht es ihren frohen Mienen und leuchtenden Augen an, daß sie sich freuen, Arme und Fäuste in ehrlicher Arbeit rühren zu dürfen.

Schon auf der Fahrt vom Ruhrgebiet herauf hat sich unter ihnen eine Art Schicksalsgemeinschaft gebildet und vielfach den Zusammenschluß kleinerer Gruppen zur Folge gehabt, die nun auch als Landhelfer hier oben möglichst im gleichen Dorf beisammen bleiben wollen. Kaum in Elmshorn angekommen, wird der landwirtschaftliche Vermittler des Arbeitsamtes Elmshorn bestürmt, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Mit mächtiger Stimme schafft der jedoch einmal Ruhe und Ordnung, führt den Landhelfertrupp zur Jugendherberge und sorgt durch ein warmes Abendessen für ihr leibliches Wohl. Dann beginnt die Einzelberatung, in der jeder für sich vorgenommen wird und das bisherige Berufsschicksal sowie die evtl. schon vorhandenen landwirtschaftlichen Vorkenntnisse festgestellt werden. Jetzt ist es auch an der Zeit, Wünsche vorzubringen. Der eine will in die Marsch, der andere in die Geest, wieder ein anderer möchte in ein bestimmtes Dorf, in das schon früher ein Bekannter als Landhelfer gekommen ist, Freunde und SA-Kameraden des gleichen Heimatsturmes wollen zusammen bleiben. Immer freundlich und hilfsbereit geht der Vermittler auf alle Wünsche ein, soweit es geht, denn er fühlt mit ihnen als Mensch, ist nicht nur ein Beamter, und will ihnen helfen, eine Heimat zu finden. Da der Vermittler alle Bauernhöfe und deren Besitzer in seinem Vermittlungsbezirk kennt, weiß er jedem Jungen die passende Arbeitsstelle zuzuweisen. So wird schon alles am Abend vorbereitet und dafür Sorge getragen, daß Landhelfer und Bauer miteinander zufrieden sind. Welch eine Summe von Verantwortung und Arbeit dazu gehört, in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit oft mit einem Blick die richtige Entscheidung zu treffen, davon hat der Außenstehende oft keine richtige Vorstellung.

Am anderen Morgen nach einem kräftigen Frühstück werden dann die Landhelfer nach allen Teilen des Arbeitsamtsbezirks Elmshorn (Kreise Steinburg und Pinneberg) in Marsch gesetzt und wieder sind 75 junge und hoffnungsfrohe Menschen vom Fluch der Arbeitslosigkeit befreit und dem alles verschlingenden Moloch der Großstadt entrissen. Woche um Woche rollen Transporte von Landhelfern aus dem Industriegebiet hierher — 1500 großstädtische Jugendliche haben allein schon im Arbeitsamtsbezirk Elmshorn Arbeit und Heimat gefunden. Die Flut, die jahrzehntelang vom Land in die Stadt strömte, beginnt endlich zurückzufluten. Umbruch unserer Zeit!

Woche für Woche verlassen Transporte von Landhelfern und Landhelferinnen ihre Dortmunder Heimatstadt, um auf dem Lande tätig zu sein. Bereits vergangene Woche hat der 10 000ste Landhelfer in der Landwirtschaft Arbeit gefunden. Laufend gehen beim Arbeitsamt Dortmund neue Aufträge auf Zuweisung von Landhelfern ein. So kann das Arbeitsamt Elmshorn noch 350 Mann gebrauchen. Der Elmshorner Bezirk ist den Dortmunder Jugendlichen zur Genüge bekannt, weilen doch bereits über 1000 Dortmunder im schönen Holsteiner Land.

Auch in den kommenden Wochen werden weitere Landhelfertransporte nach Elmshorn wie auch nach anderen Arbeitsämtern in Marsch gesetzt werden. Anmeldungen nimmt die landwirtschaftliche Abteilung des Arbeitsamtes Dortmund, Kapellenstraße 12, ständig entgegen. Diese Gelegenheit, wieder in Arbeit und Brot zu kommen, sollte sich kein arbeitsloser Jugendlicher entgehen lassen.

„Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!" Hermann Göring.

# Wirtschaft und Handel

## Berliner Börsen-Kurse.

| | 15./3. | 16./4. |
|---|---|---|
| Hamburg Amerika Pak. | 30,87 | 25 |
| Norddeutscher Lloyd | 32,87 | 30,50 |
| Deutsche Bank | 62,50 | 60,50 |
| Dresdner Bank | 65,25 | 62,25 |
| Aachen-Münch. Feuerversicherung | 1170 | 1121 |
| Dortmunder Aktienbrauerei | — | — |
| Dortmunder Ritterbrauerei | 75,50 | 73,50 |
| Dortmunder Unionbrauerei | 204,75 | 181 |
| J. G. Farben | 141,37 | 139,62 |
| Gelsenberg | 68,50 | 63,25 |
| Harpener Bergbau | 93 | 92,25 |
| Hösch Eisen | 77 | 74,25 |
| Klöcknerwerke | 68 | 63 |
| Mannesmann Röhren | 70,37 | 65,75 |
| Phönix Bergbau | 53,50 | 50,37 |
| Rheinische Stahlwerke | 94,25 | 93,50 |
| Schuckert & Co. | 106,25 | 99,75 |
| Siemens Halske | 146 | 138,50 |
| Tietz Leonhard | — | — |
| Vereinigte Deutsche Nickel | 93 | 95 |
| Vereinigte Stahlwerke | 45,75 | 42,62 |
| Wasserwerk Gelsenkirchen | 118,25 | 122 |

## Amtliche Devisen kurse.

| Devisenkurse | 15. 3. 34 Geld | 15. 3. 34 Brief | 16. 4. 34. Geld | 16. 4. 34. Brief |
|---|---|---|---|---|
| London, 1 Pfd. | 12,765 | 12,815 | 12,885 | 12,915 |
| New York, 1 Dollar | 2,510 | 2,516 | 2,502 | 2,508 |
| Holland, 100 Gulden | 169,03 | 169,37 | 169,38 | 169,72 |
| Belgien, 100 Belga | 58,44 | 58,56 | 58,47 | 58,59 |
| Danzig, 100 Gulden | 81,64 | 81,80 | 81,60 | 81,76 |
| Italien, 100 Lire | 21,50 | 21,54 | 21,32 | 21,36 |
| Kopenhagen, 100 Kronen | 57,09 | 57,21 | 57,54 | 57,66 |
| Paris, 100 Franken | 16,50 | 16,54 | 16,50 | 16,54 |
| Schweiz, 100 Franken | 80,95 | 81,11 | 80,92 | 81,08 |
| Wien 100 Schilling | 47,20 | 47,30 | 47,20 | 47,30 |

## Dortmunder Schlachtviehmarkt

**vom 16. April 1934.**

Dem Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 756 Stück Großvieh, darunter: 67 Ochsen, 197 Bullen, 520 Kühe, 28 Färsen, 4 Fresser, 590 Kälber, 1 Schaf, 2 Ziegen, 2741 Schweine. — Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, geräumt, Kälbern mittel, geräumt, Schafen langsam, geräumt. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes:, jüngere 34 bis 35 ℳ, ältere 31—33 ℳ, sonstige vollfl. 28—30 ℳ, fleischige 25—27 ℳ, gering genährte 22 ℳ. — Bullen: jüngere, vollfl. höchsten Schlachtwertes 30—33 ℳ, sonstige vollfl. oder ausgemästete 27—29 ℳ, fleischige 24—26 ℳ, gering genährte 20—23 ℳ. — Kühe: jüngere, vollfl. höchsten Schlachtwertes 30—33 ℳ, sonstige vollfl. oder ausgemästete 26—29 ℳ, — fleischige 22—25 ℳ, gering genährte 15—21 ℳ, — Färsen (Kalbinnen): vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwertes 34—35 ℳ, vollfl. 31—33 ℳ. — Andere Kälber: beste Mast- und Saugkälber 48 bis 55 ℳ, mittlere Mast- und Saugkälber 38—46 ℳ, geringere Saugkälber 29—37 ℳ, geringe Kälber 20—28 ℳ. — Schweine: vollfl. Schweine von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht 35—40 ℳ, von etwa 200—240 Pfund 33—38 ℳ, von etwa 160 bis 200 Pfund 31—36 ℳ, fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfd. Lebendgewicht 28—34 ℳ, Sauen 29—35 ℳ. — Von den dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 7 zu 42, 10 zu 41, 146 zu 40, 57 zu 39, 283 zu 38, 468 zu 37, 572 zu 36, 336 zu 35, 314 zu 34, 286 zu 33, 108 zu 32, 66 zu 31, 45 zu 30, 3 zu 29, 12 zu 28, 20 zu 27, 5 zu 26, 3 zu 25 ℳ, zusammen 2741 Schweine.

**Bernd Böhle:**

# Der fliegende Holländer.

### Zur Aufführung im Dortmunder Stadttheater.

Man braucht nur einmal am Strand zu liegen, auf das offene Meer hinauszuträumen und über sich die Wolken hinsegeln zu lassen, um jenen seltsamen Drang in die Weite zu empfinden, der zwar mehr oder weniger in uns lebendig ist, aber der durch die Weitsicht über das Wasser hinweg und durch die in die unendliche und ungewisse Ferne hineinrollenden Wogen nur noch verstärkt wird. Diese Sehnsucht in die Weite und das Verlangen, diese unendlichen Ausdehnungen der Meere zu beherrschen, ist das erste Motiv des fliegenden Holländers. Ein titanischer Tatendrang verleitet ihn, da sich ihm Hindernisse in den Weg stellen, zu dem Schwur trotz Tod und Gefahr zu segeln, und wenn er in alle Ewigkeit segeln müsse, d. h. der Holländer verschreibt sich dem Meere und will nicht zurück, ehe er sein Ziel erreicht hat. Dieser Selbstverfluchung folgt die Strafe des Ewigsegelnmüssens.

Diese Sage vom „Fliegenden Holländer" ist international und wird entstanden sein in der Epoche der Weltentdeckungen; doch müssen wir annehmen, daß einzelne Motive auch vorher schon existierten. In Deutschland wurde die Sage erstmalig zu Anfang des vorigen Jahrhunderts niedergeschrieben, und Richard Wagner lernte sie durch Heines Erzählung in den „Memoiren des Herrn von Schnabelwopski" kennen. Es ist leicht begreiflich, daß diese Sage auf Wagner, der all seine Opernstoffe der Sage entnommen hat, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht hat. Aber erst das Erlebnis einer stürmischen und gefahrvollen Seefahrt von Pillau nach London war notwendig, um den Plan zu einer Oper reifen zu lassen. Wagner hatte während dieser Wochen nicht nur Umgang mit Seeleuten, sondern sollte die ganze Furchtbarkeit, alle Schrecken und auch die schaurige Schönheit eines Sturmes an sich selbst erleben. Hier, auf einem schwankenden Segelschiff, machtlos im Kampf mit den Elementen, wie ein Spielball umhergeworfen von Wogen, die sich bis an die tiefhängenden Wolken auftürmten, verschlagen in die felsigen Fjorde Skandinaviens lernte Wagner das Wesen des Meeres kennen und nacherlebte all die Empfindungen des Holländers, der all diesen wilden Elementen trotzt. Und noch unter dem Eindruck dieses Erlebnisses schrieb er in Paris den Text zu seiner Oper.

Die Seemannssage kennt keine Rückkehr des Holländers an Land und damit auch nicht den Wunsch nach Erlösung von seinem Fluch. Nach der Seemannssage hat der Holländer all jene Wünsche, die den Seefahrer wieder an Land kehren lassen, in sich überwunden; der Holländer hat sich freiwillig dem Meere verschrieben, will nicht zurück und will auch nicht erlöst werden. Erst Heine bringt das Motiv des Anlandgehens alle sieben Jahre und ebenso das Motiv der Erlösung durch die Liebe eines treuen Weibes. Während der sarkastische Heine dem Holländer keine Erlösung zuteil werden läßt, weil er nach einiger Zeit die Loslösung von der Erlöserin sucht, indem er wieder aufs Meer hinausfährt, liegt es im Wesen und Charakter Wagners, daß er durch die wahre Liebe und Treue eines Weibes dem Holländer die wirkliche Erlösung bringt.

Wagner selbst formulierte mit der ihm eigenen Intuition das Wesen seiner Kunst mit den Worten: „Ich kann den Geist der Musik nicht anders fassen als in der Liebe". Das treue Weib, die hingebende und aufopferungsbereite Frau und Jungfrau, die Liebe in ihrer göttlichen und dämonischen Gestalt kehren darum in Wagners Oper immer wieder und sind gleichsam die Seele seiner Werke. „Tannhäuser" findet Gnade und Erlösung auf die Fürbitte einer reinen Jungfrau. Durch „Tristan und Isolde" zieht sich, wie ein Wagnerforscher sagt, ein einziges, allgewaltiges Sehnen zweier liebenden Menschenseelen nach einem von aller Sinnlichkeit der Tageswelt losgelösten, rein idealen Liebesreich, das sie aber nur im Tode finden, der ihnen zur Sühne ihres verderblichen Wahnes wird, um jenes Ideal innerhalb der Schranken des diesseitigen Lebens verwirklichen zu können. Im „Ring der Nibelungen" lastet der Fluch der Liebe auf allen Teilen der Tragödie. „Parsival", im dämonischen Liebeswerben des Weibes seine Reinheit bewahrend, gelangt zur Erkenntnis des Opferwunders Christi. Und im „Fliegenden Holländer" schließlich rettet die Treue des für den Geliebten sterbenden Weibes die dem Liebesfluch verfallende Seele. Wagner kam vom Theater und verstand das Theater, er schuf darum eine Oper, die optisch alle Effekte der Bühne für sich beanspruchte und musikalisch auf die Mentalität der Theaterbesucher spekulierte, wobei jedoch Musik und Bild nie zu trennen sind, da sie sich notwendig ergänzen. Daraus resultiert, daß Regisseur, Kapellmeister, Bühnenbildner und Sänger immer wieder den Wunsch haben, ihr Können gerade im „Fliegenden Holländer" zu zeigen, der so unerhört große Anforderungen stellt.

Hier über das bisherige Schicksal der Oper zu schreiben, ist wohl nicht notwendig. Wir alle wissen, daß der „Fliegende Holländer" eine unserer schönsten Opern ist; denn „es weht eine jugendliche Kraft und Begeisterung für das Werk, welches unwillkürlich mit sich fortreißt." (Hanslick 1846.)

Stadtarchiv Kamen / Westf.

# Komik vor leeren Bänken.

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Allabendlich stand er auf der primitiven Bühne der Freiluftarena, der Clown Grotto, und verzapfte seine Witze. Zwei Abende wandte er sich an ein Publikum, das gezahlt hatte und tatsächlich vorhanden war. Am dritten und vierten Abend standen nur hier und da ein paar Zaungäste herum, die sich schleunigst entfernten, wenn Bella, die Kunstreiterin, mit dem Teller rundging. Dann redete der Clown vor leeren Holzbänken, unter denen kahl und roh, unheimlich nüchtern der abgetretene Rasen hervorblinkte. Grottos zündende Witze feuerten die anderen an. Er allein bewirkte, daß die Akrobaten überhaupt auftraten, die keine Lust verspürten, zu ihrem eigenen Vergnügen ihre Knochen aufs Spiel zu setzen; die Sängerin Lora Loretti brachte er so gern zum Lachen, daß es eine Wonne war, ihre heiteren Lieder anzuhören. Das Pferd Buxo, das Bella mißmutig ritt, jagte er scheu, daß die Artistin alle Kunst anwenden mußte, es zur Vernunft zu bringen, und so im Ehrgeiz vergaß, daß sie ihr Können vor leeren Bänken verschwendete. Aber die Bande durfte doch nicht aus der Uebung kommen! Sie mußte trainieren und immer wieder trainieren, daß sie nicht schlechter wurde, bis die besseren Tage kamen, die Tage der gefüllten Kassen und des donnernden Beifalls. Der Clown Grotto lachte einstweilen unbekümmert; innerlich weinte er. Unabwendbar sah er, daß die kleine armselige Freiluftarena verloren war. Was nicht unterm Zelt, mit tausend Glühlampen, einer starken Musikkapelle, schreienden Plakat- und Zeitungsreklamen und allem anderen Tamtam geboten wurde, lehnte das Volk ab. Das sah man sich aus der Ferne mitleidig oder geringschätzig an, und wenn mans satt hatte, ging man weiter. Zahlen tat man doch für dergleichen Kunst dritter Güte keinen Pfennig.

Am fünften Abend — dem letzten der Vorstellungen — kam ein einsamer Mann des Weges. Er trug den Maktel lose über den Schultern und wippte mit dem Stock wie einer, der nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will, wie einer, der energisch Ferien macht. Die schrille Musik der Zirkusorgel legte sich unangenehm in seine Ohren. Er schimpfte im Innern über den Kitsch solcher Vorführungen und war bestrebt, nur recht schnell an der lärmenden Stätte vorbei zu kommen. Da erreichte die Stimme eines Mannes seine Unwilligkeit und ließ ihn aufhorchen. Der Einsame wandte unwillkürlich den Kopf und betrachtete diesen Mann, der auf der Bühne stand und Witze machte.

„Meine Herrschaften," sagte der Clown Grotto gerade, „haben Sie schon mal so 'was erlebt? Die „Fliegenden Menschen" wollen nicht über das Seil laufen und sich nicht am Trapez schaukeln, weil keine Zuschauer da sind. Als ob es notwendig wäre, daß man Zuschauer hat, wenn man etwas Fabelhaftes unternimmt. Ist es vielleicht wichtiger, vor Zuschauern seine Knochen zu zerbrechen? Sind die Zuschauer mehr wert als man selbst? Ist die Sensation das allein Wertvolle?

„Anlage zum tragischen Clown!" stellte der Einsame fest und verweilte unbewußt auch weiterhin. Und je mehr er zuhörte, dachte er mit zunehmender Begeisterung: „Der Kerl hat ja wirklich Witz. Der ist tatsächlich exzentrisch, aber von Natur, nicht gesucht. Woher hat der armselige Kerl nur den zündenden Ton?"

Der einsam vorübergekommen war und nun wie verzaubert an diesem Urquell unverfälschter und unverdorbener Komik geschöpft, riß plötzlich die Augen auf, denn er sah, was er bis jetzt übersehen: Vor leeren Bänken sprach der Clown! Kein Mensch sah zu. In achtungsvoller Entfernung vom Sammelteller wieherten ein paar Halbwüchsige. Einsame Sterne funkelten auf einen Einsamen herab. Aber der Clown redete weiter. Keine Enttäuschung flackerte im hellen, unbekümmerten Ton. Drolligste Ansage, der Glanz höchster Kunst gleitete Madame Bella in die Manege, lenkte Lora Loretti, spornte die fünf Raveni an, die da oben in der Luft herumturnten, als wäre es eine Kleinigkeit, ohne Netz und ausreichende Beleuchtung geschlossener Zirkusbauten in einer immerhin kühlen Frühlingsnacht waghalsige Künste an Reck und Trapez auszuführen. Den einsam Zuschauenden erfaßte Bewunderung für den einsamen Clown und seine tapfere Truppe. War es nicht ein Kinderspiel, im bekannten, gesicherten Zeltbau vor einer beifallsfreudigen und gut gestimmten Menge zündende Witze zu reißen? War es nicht eine Kleinigkeit, über gut gespanntem Netz, beobachtet von den wachsamen Augen vieler Zirkusangestellten, bei der Wohltat einer völlig verstummten, starr abwartenden Zuschauerschar durch die Luft zu fliegen? Hier unter freiem Himmel barg alles Ablenkung. Ein höhnender Schrei, ein lachendes Kreischen aus Frauenmund, das Hupen eines Autos, Lärm Vorüberkommender. Aber unbeeinflußt übten die Menschen hoch oben in der kalten, sternglitzernden Frühlingsnacht ihr Können aus. Das war Kunst und Komik, die sich auch vor leeren Bänken nicht verlor. — — —

Noch immer lächelnd unter dem Einfluß des Gehörten, bezaubert vom Eindruck des Gekonnten, näherte sich der einsam Zuhörende dem Zirkuswagen. Clown Grotto, der gerade von der Bühne abgetreten war, kam ihm entgegen. Verwundert betrachtete er den Besucher. Die grotesk aufgetragene Schminke bedeckte in dichter Schicht sein Gesicht. Rastlos starrten daraus schwermütige Augen mit einem fieberhaften Glanz.

„Ich bin Benedetti!" sagte der Fremde und sah den Clown zurückweichen vor der Magie, die dieser Name des größten aller Zirkusartisten ausübte. „Sie sind ein ganz großer Komiker, und ich möchte Sie für meinen bedeutenden Wanderzirkus anstellen. Ich halte mich ferienhalber hier auf. Ich sah Sie nur durch Zufall. Schlagen Sie schnell ein! Sie sind zu schade für Ihre jetzige Wirkungsstätte."

Aber die Hand, die Benedetti ausstreckte, wurde nicht ergriffen. Grotto, der erzittert war im unverhofften Glück, wich zurück. „Nein, Herr, das kann ich ganz unmöglich."

„Das können Sie unmöglich?" staunte Benedetti, dem sich nie ein Artist versagt, den er gewinnen wollte; denn nichts übertraf den Ruhm, bei Benedetti aufgetreten zu sein. Was hält Sie denn bei dieser Hungerschar?"

„Sehen Sie, Herr Benedetti!" antwortete der Clown, und sein bemaltes Gesicht ließ keinen Ausdruck zu. „Was sollte „Bremms artistische Schau" ohne Grotto anfangen? Grotto ist es doch, der Madame Bella immer wieder solange reizt, bis sie auftritt, der Fräulein Lora Stimmung beibringt, den famosen Jungens am Reck Mut einpfeift. Wenn ich gehe, dann ists mit den ganzen Leuten zu Ende."

„Zum Kuckuck," wetterte Benedetti, „was gehen Sie diese Dilettanten an? Reißen Sie sich los! Die ganze Welt steht Ihnen offen."

Der Clown Grotto verzog seinen breiten, grinsenden schaurig bemalten Mund zum Lachen. „Das dürfen Sie nicht sagen. Die anderen sind gut. Famos sind sie."

Nun lächelte Benedetti, der Gewaltige. „Nun, nehmen wir also die ganze Bande. „Grotto und Ensemble". Mal sehen, was sich daraus machen läßt. Muß ich eben den Braten mit Beigabe verzehren — — —"

Und so machte der Clown Grotto sein Glück ohne Zuschauer und vor leeren Bänken.

# Exkönig unter dem Pantoffel.

**Ein Besuch im Lehmziegelpalast von Leh. — Buttertee und Gerstenkloß. — Die Königin vor der Kamera.**

In Kaschmir, dem britisch-indischen Vasallenstaat, das den Namen für die meistens anderswo hergestellten Schals hergeben muß, haben sich kürzlich wieder einmal Hindus und Mohammedaner in den Haaren gelegen. Die Lage sah eine Zeitlang recht bedenklich aus, und der Maharadscha Sir Hari Singh sah sich gezwungen, englische Hilfe zu erbitten.

Diesen Besorgnis erregenden Kämpfen sah ein Teil der Untertanen Sir Hari Singhs ohne jedes Interesse zu. Das waren die Einwohner des ehemaligen Königreichs Ladak, denen es in echt buddhistischem Gleichmut einerlei ist, ob ihre Landsleute jenseits der Berge sich gegenseitig die Köpfe einschlagen oder nicht. So lange sie in Ruhe gelassen werden, kümmern sich die Ladaki nicht um das, was draußen vor sich geht.

Vor neunzig Jahren wurden die guten Leute einmal aus ihrer Ruhe aufgestört, Das war, als ein Heerführer des Maharadschas von Kaschmir den Indus heraufzog und das Land eroberte. Aber auch diese Sache ging ohne Blutvergießen vor sich, und der einzige Benachteiligte war der König von Ladak, der seines Thrones enthoben wurde. Doch fand er sich bald mit der neuen Lage ab, denn Kaschmir gestattete ihm, in seinem Lehmziegelpalast bei Leh, der Hauptstadt, weiter zu wohnen.

Der Urenkel dieses Abgesetzten lebt heute zufrieden als „Exkönig" im Schloß seiner Väter, hoch über dem Industal. Wenige Europäer besuchen ihn dort, denn in Leh wohnen ständig nur ein paar Herrnhuter Missionare. Im Sommer halten sich einige englische Beamte dort auf, um den Durchgangshandel nach Tibet zu überwachen, der die Einwohnerzahl der Hauptstadt von 2000 regelmäßig auf 20 000 anwachsen läßt.

Vielleicht liegt aber dem „Exkönig" auch gar nichts an Besuchen, denn diese haben bisher stets den Eindruck mitgenommen, daß die gute Majestät unter dem Pantoffel steht, und das weiß sie sicher selbst. Auf jeden Fall muß der Fremde gewärtig sein, daß der Monarch sie mit offensichtlicher Gleichgültigkeit in seinem Staatsraum empfängt, der im dritten Stock des hohen Lehmziegelschlosses liegt. Eine Hühnerleiter führt dort oben hinauf, und die Inneneinrichtung des „Prunkzimmers" ist dementsprechend einfach. Aber der König stellt keine großen Ansprüche an das Leben, was ihm übrigens bei seinen 360 Rupien jährlicher Staatsrente und den 2000 Rupien, die ihm seine Schafherden in den Tälern oberhalb Lehs einbringen, auch nichts nützen würde.

Offensichtlich langweilt sich die Majestät durch das Leben hindurch. Das ist kein Wunder, denn die Königin hat die ganze „Regierung" in der Hand und sorgt auch für die Unterhaltung der seltenen Gäste. Eine mongolische Aristokratin vom blauesten Blut, weiß Ihre Majestät in ihrer tibetanischen Muttersprache angenehm von den großen Dingen zu plaudern, die sich in ihrem recht beschränkten Wirkungskreise zugetragen haben, d. h. ob ihre Schafe fleißig Lämmer geworfen und Wolle gespendet haben, ob der Durchgangshandel in diesem Jahre wieder so stark sein wird wie im vorigen.

Wenn auch die Königin nie in ihrem Leben aus Ladak herausgekommen ist, so weiß sie doch, was sie ihren europäischen Gästen schuldet, nämlich eine Tasse Tee. Der ist freilich nicht nach jedermanns Geschmack, da eine Suppe aus Teeabsud, Salz und Butter — ranzige wird bevorzugt — dem westlichen Gaumen etwas ungewohnt erscheinen dürfte. Aber der Takt verlangt es, daß der Gast dieses Gebräu mit allen Anzeichen größten Behagens schluckt. Dann wird geröstetes Gerstenmehl gereicht, das mit den Fingern in der Teeschale mit dem Rest des Getränkes zu einem Teig zu vermengen ist. Diese Prozedur gelingt wohl auf den ersten Anhieb hin den wenigsten Gästen. Dann setzt aber sicher die Königin ihrer Liebenswürdigkeit die Krone auf, langt mit ihren eigenen Fingern in die Schale des Fremden und bereitet ihm einen Kloß, der ihrer Ansicht nach herrlich schmecken muß. Gerüchtweise verlautet, die hohe Dame habe es sich in letzter Zeit angewöhnt, sich sogar vor dieser Handlung die Finger zu waschen. Mehr Höflichkeit und Rücksicht auf einen Gast kann man nicht erwarten.

Gerstenbrot, hartgekochte Eier und getrocknetes Hammelfleisch sind die nächsten Gänge eines solchen königlichen Mahles. Zum Schluß wird die Teeschale mit den darin zurückgebliebenen Resten des Gerstenmehlkloßes durch einen Schluck einer seifig aussehenden Flüssigkeit ausgespült.

Der König spricht sicher während des ganzen Mahles nur ein paar Worte. Dafür ist Ihre Majestät um so unterhaltender. Vielleicht läßt sie ihre Tochter, die sich in ihrer Knabenkleidung recht wohl fühlt, die Hausjuwelen von Ladak zeigen. Die bestehen zum größten Teil aus billigen Korallenschnüren, aus Türkisketten, silbernen und goldenen Amuletten und Rosenkränzen. Des Königs butterbeschmierte Haarsträhnen — die Frisur wird nur alle Vierteljahre erneuert — geraten nur dann in Bewegung, wenn der Fremde eine Kamera hat und sie nun zückt. Seine Majestät läßt sich zwar grundsätzlich nicht knipsen — wahrscheinlich, weil er sich selbst nicht für eine Schönheit hält —, doch es macht ihm geradezu kindlichen Spaß, den „Thronfolger", bezw. Erben der 360-Rupien-Rente aufzunehmen. Die Königin stellt sich gern vor das Objektiv, da sie weiß, daß sie eine schöne Frau ist, und da ihr Kopfputz mit den wie Elefantenohren abstehenden Seitenteilen als das schönste in ganz Ladak gilt.

Nach zwei Stunden vielleicht und nach einem Rundgang durch das sehr geräumige, merkwürdig saubere, doch nach europäischen Begriffen recht mager ausgestattete Schloß ist die Audienz beendet. Irgend eine Kleinigkeit, eine kupferne Teeschale oder ein Amulett, aus der Hand der Königin, gibt dem Fremden die Versicherung, daß er nicht allzu sehr gegen tibetanische Sitten verstoßen hat und das Wohlwollen der Majestät besitzt.

# Beim Goldmacher.

Von Dr. Bühring.

Ufagelände Neubabelsberg, Pförtnerhaus: „Ach, bitte, Herr Zerberus, wie komme ich denn zum Herrn Zeisler? Wie? Ja, Produktionsleiter Alfred Zeisler. — Also durch die kleine grüne Tür, dann zur Anmeldung, dann zwei Treppen hinauf, dann Sekretariat Zeisler melden. Macht mit Ihnen zusammen, Herr Schlüsselbewahrer, drei Melde- und Kontrollstellen. Danke schön!"

Mir schwant Schreckliches von Instanzenzug und Ausgefragt- und Abgewiesenwerden, wo ich doch nicht abgewiesen werden darf, weil ich ausfragen möchte — für die lieben Leser und schönen Leserinnen.

Aber dann ist alles halb so schlimm, und freundliche Angestellte vermitteln mir überraschend schnell den Eintritt in das schlichte Arbeitszimmer ihres Chefs, der mich mit großer Liebenswürdigkeit empfängt und, als wir einander gegenübersitzen, nach meinem Begehr fragt.

Das ist schnell gesagt. „Gold möchte ich sehen, Herr Zeisler."

„Den Film? Das ist vor der Uraufführung, die kurz vor Ostern im Ufa-Palast am Zoo stattfindet, ausgeschlossen."

„Aber so unbescheiden bin ich ja gar nicht. Ich möchte im Augenblick nicht so sehr den Film als vielmehr Gold, wirkliches Gold sehen, dessen Gewinnung Ihnen doch, wie ich hoffe, so gewissermaßen als Nebenprodukt bei der Filmherstellung in den gewaltigen Laboratorien, die für die Aufnahmen errichtet wurden, gelungen sein wird?"

Alfred Zeisler machte ein Gesicht, dessen mildeste Deutung etwa „kleiner Schäker" lautet, dann aber wird er sehr ernst und beginnt, von dem hohen ethischen Wollen zu sprechen, das die um die stoffliche Gestaltung dieses Films bemühten Männer, also in erster Linie Autor (Rolf E. Vanloo), Regisseur (Karl Hartl) und Produktionsleiter (Alfred Zeisler) beseelte und sie den Fluch, aber auch den Segen des Goldes im Rahmen einer utopischen und doch vielleicht schon morgen vom Leben verwirklichten Handlung im Film zeigen ließ.

„Sehen Sie, wir fanden uns, als wir diesen Film anpackten, vor schier unlösbare Aufgaben gestellt. Galt es doch, die Goldgewinnung durch Atomzertrümmerung, also ein bisher praktisch in diesen Ausmaßen noch nicht gelöstes Problem, so darzustellen, daß die vorgeführten technischen Vorgänge gleichwohl glaubhaft erscheinen.

Zu diesem Zweck installierten wir in unserer großen Atelierhalle eine elektro-physikalische Riesenapparatur, die einen Wert von 180 000 Mark repräsentiert. Sie wurde uns von der AEG in großzügiger Weise unentgeltlich für unsere Aufnahmen geliehen.

Das Kernstück der Anlage bildet ein mächtiger Tesla-Transformator, der den elektrischen Strom zu ungeheurer Spannungsstärke umformt. Er dient in der Elektrotechnik zur Isolatorenprüfung und kann gewaltige Blitze erzeugen, die bei den Entladungen sichtbar werden.



Hans Albers und Brigitte Helm in dem neuen großen Ufa-Tonfilm „Gold".

Wenn Sie also im Kino die Gewalt dieser Blitze auf sich wirken lassen werden, dann haben Sie nicht etwa trickmäßig vergrößerte Entladungen einer Elektrisiermaschine vor sich, sondern sie erleben natürlich elektrophysikalische Vorgänge von gewaltigen Ausmaßen.

Der Umgang mit so gefährlichen Strömen machte natürlich einen umfassenden Schutz der vielen Menschen im Atelier erforderlich, der noch besonders verstärkt werden mußte, als schließlich, wie es das Drehbuch vorschrieb, das ganze Laboratorium — natürlich nach Entfernung der wertvollen Apparate — unter Leitung eines staatlich geprüften Pyrotechnikers in die Luft gesprengt werden sollte.

Da mußte für die Kamera und ihre Bedienung ein regelrechter bombensicherer Unterstand gebaut werden mit knappen Durchblicksöffnungen für das Auge des Objektivs. Eine Beobachtung der Sprengwirkung war von gewaltigem Eindruck. — Die Explosion war gewaltig, noch gewaltiger aber war begreiflicherweise die Aufregung der Verantwortlichen, denn eine derartige Sprengung kann man ja nicht proben, sie ist etwas Einmaliges. Ihr Mißlingen hätte uneinbringliche Kosten für Neubauten und Zeitverlust verursacht. Aber sie gelang!"

„Sind bei diesem Film ungewöhnlich viel Leute beschäftigt worden?"

„Ja, wir haben sieben Monate angestrengt gearbeitet, so daß dieser Film für länger als ein halbes Jahr einem Heer von Arbeitern und Angestellten, abgesehen von den Darstellern, Arbeit und Brot gab. Der technisch-künstlerische Stab umfaßte schon fünfzig, die ständige Belegschaft hundert Köpfe. Bei der Errichtung der Bauten fanden sogar an manchen Tagen dreihundert Arbeiter Beschäftigung. Sie alle leisteten vorbildliche Arbeit und gaben ihr Bestes, vom einfachen Arbeiter bis zum Hauptdarsteller."

Und nun erzählt Alfred Zeisler im Ton warmherziger Anerkennung von der idealen Zusammenarbeit aller ihm während der sieben schweren Aufnahmemonate Anvertrauten und findet insbesondere für jeden seiner Darsteller ein lobendes Wort.



**Befreiung Tirols vor 125 Jahren.**

Andreas Hofer,

der Sandwirt im Passeiertal, trat im Frühjahr 1809 zur Befreiung Tirols an die Spitze der Passeirer und schließlichch der ganzen Landesverteidigung, die er lange siegreich durchzuhalten vermochte, bis er, durch Verrat in die Hände der Franzosen gefallen, am 20. Februar 1810 in Mantua auf Napoleons Befehl erschossen wurde.

# Unser Roman




ROMAN VON PAULA VON HANSTEIN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

26] Nachdruck verboten.

Währenddessen hatte der „möblierte Herr" das Beil gefunden und schlug nun mit kräftigen Schlägen gegen die Füllung der Tür.

Einmal — zweimal.

Wieder zwei Schläge. Die Tür wankte und wich nicht.

Mia stand mit verkrampften Händen daneben. Dann riß sie dem Manne das Beil aus den Händen, und mit kräftigen Hieben trieb sie es dicht vor das Schloß.

Ein Splittern, ein Bersten — nun noch ein Schlag, und ein Viertelmeter groß entstand ein Loch. Der Mann griff durch, riß den Riegel zurück, drehte den Schlüssel herum und stieß die Tür auf.

Beide hielten den Mund zu und den Atem an; dann stürzte Niemeier zum Fenster — fast wäre er über Hanne gefallen —, riß es auf, während der fade, süßliche Geruch des Gases im Handumdrehen in die Diele und die offengelassenen Zimmer drang. Mia hob die Schwester auf und trug sie auf den Armen in ihr Zimmer; Niemeier sperrte indessen sämtliche Fenster weit auf. Schon hörten sie das Rasseln der Feuerwehr, die mit lautem Signal die ganze Straße alarmierte und vor dem Hause hielt.

Mia aber hatte sich schon währenddessen um die leblose Schwester bemüht. Soviel sie wußte, mußte Hanne auf den Leib gelegt werden. Das tat sie auch, und wie Pumpenschwengel, riß sie die Arme der Schwester nach oben und dann wieder nach unten; zwischendurch stotterte sie:

„Hanne, liebe Hanne! Wache doch bloß noch ein einziges Mal auf! Ich bin nicht immer gut zu dir gewesen, Hanne! Aber das kam doch bloß, weil du so dämlich warst und auf den Laffen gehört hast. Nun wache aber wieder auf, Hanne! — Hanne!"

Da hörte sie Männer mit harten Tritten durch die offene Tür stampfen, sechs Mann auf einmal; das Zimmer war im Augenblick voll von Menschen. Zwei Feuerwehrleute trugen Schläuche in den Händen. Was nun geschah, konnte Mia nicht mehr in sich aufnehmen, denn nun war es um ihre Beherrschung geschehen. Laut aufschreiend, sank sie ihrem Richard in die Arme, dessen bleiches, verstörtes Gesicht sie hinter den Feuerwehrmännern auftauchen sah.

„Nun beruhige dich doch, Mia! Wenn überhaupt noch etwas zu retten ist, können das nur die Leute tun."

„Warst du auch in der Charité?"

„Ja! Sind schon unterwegs!"

„Ach, Hanne! Dieses arme, arme, dumme Mädel!"

Herr Niemeier warf einen raschen Blick auf die Straße hinunter; sie war schwarz voller Menschen. Wo die nur alle mit einem Male herkamen?

Da rasselte der Krankenwagen heran; eine Bahre wurde herausgeholt, und die Menschen, die von Schupos zurückgehalten wurden, reckten die Hälse.

„Da hat sich wer eenen Kopp kürzer jemacht."

„Ick gloobe, die Frau soll mit dem Beil uff ihren Mann losjejangen sein. Jott, bei die Zeiten! Na, ich weeß ja nich."

„Quatsch! Een Mächen hat sich vergiftet. Haben Se denn nich jesehen, wie der Feuerwehrmann mit det Schlauchzeug nach oben ging?"

„Lassen Se mir doch durch, Herr Schupo! Ick bin doch die Wirtin von dem Mächen, das sich det Leben genommen hat."

„Wie heißen Sie?"

„Ick bin die Netten von der zweiten Etage."

Der Schupo gab den Weg frei, und die sonderbare Gestalt mit dem viel zu großen Mantel, der hinter ihr herschleppte, trabte eilig die Treppe hinauf. —

Einige Minuten später wurde die Bahre gebracht.

„Ach Jotte doch! Det arme Wurm! Na, ick weeß ja nich..."

Bald war der Krankenwagen verschwunden, und auch die Feuerwehr raste davon. Kurz darauf lag die Schumannstraße wieder einsam und verlassen da.

## Sechzehntes Kapitel.

Es war alles unheimlich still und einsam in dem schönen Hause in Zehlendorf-West.

Die alte Dame saß schon im Erkerzimmer beim Frühstück, aber die Speisen standen unberührt, und der Tee wurde kalt.

Der Platz neben der Baronin war leer. Immer wieder warf die Greisin einen Blick nach der Tür, als müsse sich diese öffnen und Hanne erscheinen. Aber nur Tina kam und betrachtete ihre Herrin.

„Ist das gnädige Fräulein noch nicht aufgestanden, Tina?"

„Ich habe schon zweimal angeklopft, aber es wurde mir keine Antwort gegeben."

„Es ist gut. Sollte der junge Herr kommen, führen Sie ihn sofort zu mir!"

„Das Auto des Herrn Baron ist soeben vorgefahren."

Jetzt erst hörte die Matrone, daß draußen ein Motor arbeitete und ein Wagen abkurbelte. Gleich darauf stand Kuno vor seiner Großi.

„Du bist schon auf? Das freut mich. Also ist dir wieder besser?"

„Mir geht es, gottlob!, ganz gut; ich fühle mich nur noch etwas schwach."

Kuno sah sich im Zimmer um.

„Aber wo ist Hanne? Ich komme etwas später, weil der Wagen nicht ganz in Ordnung war."

„Ich habe das Frühstück bis jetzt hinausgeschoben und schon öfter bei deiner Hanne anklopfen lassen, aber sie gibt keine Antwort. Soeben wollte ich selbst nach ihr sehen."

„Tue das, Oma! Ich warte solange."

Die alte Dame stieg nun etwas schwerfällig die Treppe zu dem oberen Stockwerk empor und klopfte an Hannes Tür. Als auch sie keine Antwort erhielt, öffnete die Baronin die Tür und trat ein.

Das Zimmer war leer, das Bett unberührt.

Als sie wieder vor Kuno stand, sagte sie verärgert:

„Hanne muß heute früh schon ganz zeitig spazierengegangen sein oder sonst einen wichtigen Gang gemacht haben; sie ist nicht da."

„Nicht da? Großi, dann ist etwas passiert!"

„Aber wie kannst du denn gleich so schwarz sehen, Kuno!"

„Da ist etwas vorgefallen. Ich muß sofort zur Stadt!"

„Was vermutest du denn?"

Nun erzählte Kuno der Großmutter in hastigen Worten, was sich am vergangenen Nachmittag zugetragen.

„Hanne war vollkommen verzweifelt. Ganz durch Zufall hat sie der Unterredung mit dem Onkel beigewohnt und alles mit angehört."

„Mein Gott, das ist ja furchtbar! Dann ist mir die Sache allerdings erklärlich. Fahre nun sofort zu ihrer Schwester! Ich nehme mit Bestimmtheit an, daß sie sich zu ihr geflüchtet hat."

„Ich telephoniere dir, sowie ich Hanne gefunden habe."

Hastig warf sich Kuno den Mantel über, und schon sauste der Wagen die Villenstraße entlang. — —

Wieder stieg die Baronin nach oben und schloß, als sie in Hannes Zimmer getreten war, hinter sich ab.

Alles stand an seinem richtigen Platz. Kein Zeichen verriet eine Flucht oder sonst irgendeine Erregung der Bewohnerin dieses Raumes.

Die alte Dame trat an den Schreibtisch, weil sie hoffte, daß dort vielleicht irgendeine Nachricht von dem jungen Mädchen liegen würde.

Sonderbar, der Schlüssel steckte an dem Schreibtischfach. Also hatte Hanne doch Hals über Kopf ihr Zimmer verlassen, denn sonst hätte sie den Schlüssel an sich genommen.

Die Baronin zog das Fach auf. Ein Bündel Liebesbriefe von Kuno, mit einem Seidenband zusammengebunden, fiel ihr in die Hände.

Die alte Dame legte die Briefe an ihren Platz zurück. Daneben fand sie ein anderes Päckchen, ebenfalls fein ordentlich verschnürt. Es waren Briefe aus Breslau, die die Unterschrift „Karl" trugen, also von Hannes Bruder stammten.

Peinlich berührt, legte die Baronin auch diese ungelesen zurück. Etwas weiter hinten im Fach fand sie einen Brief, der die Handschrift eines gebildeten Mannes aufwies. Die Unterschrift lautete: „Dein getreuer alter Lehrer Riedt."

Frau von Senfenheim las nur diesen Brief, in dem Herr Riedt seiner Schülerin bittere Vorwürfe machte, daß sie so rasch ihre herrliche Kunst aufgab, und in dem er Hanne Mut zusprach, sie bei ihrem Selbstbewußtsein packte.

Die Baronin notierte sich etwas auf ein Stück Papier, verschloß sorgfältig den Schreibtisch und begab sich dann auf ihr Zimmer.

Es mochten wohl zwei Stunden vergangen sein, als die alte Dame mit zufriedenem Gesicht einen Brief versiegelte und dann der Tina klingelte.

„Hat der junge Herr angeläutet?"

„Nein, gnädige Frau."

„Gut! Hier nehmen Sie diesen Brief! Heinrich soll ihn sofort zur Post bringen." — —

Ein gelbes Auto raste durch den Grunewald, die Spandauer Straße entlang, am Kleinen Stern vorbei, dann ging es im schnellsten Tempo die Königsallee hinunter.

Am Steuer saß Kuno von Senfenheim.

Eine wahnsinnige Angst hatte ihn gepackt. Wo war Hanne? Was hatte sich seit dem Tage vorher zugetragen? Er machte sich die bittersten Vorwürfe, daß er Hanne sich selbst überlassen hatte. Aber sie schien doch vollständig ruhig und vernünftig geworden zu sein?

Das Auto fuhr mit fast hundertzehn Kilometer Geschwindigkeit. —

Frau Nette fuhr bei dem schrillen Klingelzeichen erschreckt zusammen und schlürfte, so rasch sie ihre Füße tragen konnten, zu der Korridortür.

Die einfache Frau, die sonst nie aus ihrem Phlegma herauskam, war nervös geworden; es war aber auch eine aufregende Angelegenheit. Alle Augenblicke kam irgendein Beamter und wollte etwas wissen. Der ganze Tatbestand wurde aufgenommen, und sie selbst war schon zweimal von Kommissaren verhört worden. Nun klingelte schon wieder jemand wie blödsinnig.

„Was ist denn los?"

Vor ihr stand Kuno; sein Gesicht war vor Angst verzerrt, als er atemlos fragte:

„Ist Fräulein Hanne Urban bei Ihnen?"

„Wer?"

„Fräulein Hanne Urban."

„Wat wollen Se denn von der?"

„Ich bin der Bräutigam von Fräulein Urban; mein Name ist —"

„Na, denn kommen Se man rin, denn kann ick Ihnen ja allens erzählen."

Umständlich öffnete Frau Nette die Tür und ließ den elegant gekleideten Herrn in ihre „gute Stube".

„Kann ich meine Braut sprechen?"

„Ja, wissen Se denn noch gar nichts?"

„Was soll ich wissen? Liebe Frau, sprechen Sie, bitte, etwas schneller! Sie sehen, ich bin sehr erregt und besorgt."

„Also ahnen Se doch schon etwas. Ja, meine ganze schöne Düre haben se mir bei der Rettung uffgebrehmelt. Det arme Wurm war schon janz weg."

„Ich ersetze Ihnen alle Unkosten, nur sprechen Sie, bitte!"

„Also, da klingelte et nu gestern abend so gegen achte wie varückt an der Düre, ick also 'raus — und da stand nu det arme Wurm und wollte det Zimmer wieder haben, was es bewohnt hatte."

Kuno litt Höllenqualen.

„Bitte, weiter — weiter!"

„Ick lasse det Fräulein also rin und lege mir schlafen. So gegen zwölfe schreit die Schwester von dem Mädchen also gellend auf und haut an meine Düre. Ick also 'raus, so wie ick in det Bette jestiegen bin, und da riech ick ooch schonst, daß et nach Jas roch. Se müssen nämlich wissen, ick habe dafür eine feine Nase.

Wie ick also det Jas rieche, schrei' ick ooch gleich los, und schonst holt mein Untermieter det Beil aus der Küche. Sehen Se hier, damit schlugen se mir die Düre ein."

Sie war aufgestanden und lief eilig auf den Korridor hinaus. Kuno folgte der Frau.

„Da lag denn nu det arme Mädchen dort uff dem Fußboden."

Kuno war so zusammengefahren, daß Frau Nette erschreckt seine Hand ergriff.

„Ick hoffe, se is noch nich janz dot. Der Schatz von der Schwester hatte die Feuerwehr gleich alarmiert, und ick lief zur Charité hinüber. Die kam denn ooch gleich, na, und nu is det Unglückswurm im Krankenhaus."

Kuno zitterte so stark, daß er sich, um Halt zu finden, an die Wand lehnen mußte.

„Darf ich das Zimmer meiner Braut sehen?"

„Aber gern! Hier, det is es!"

Kuno betrat den einfachen, schlichten Raum, in dem sein Mädel gewohnt hatte, und der jetzt wüst und unordentlich aussah.

„Det sieht alles dreckig aus; aber die vielen Männer, die Polizeibeamten, dann die Sanitäter — ach Jott, ach Jott, war det eine Uffregung!"

Glücklicherweise klingelte es wieder, und Kuno war einen Augenblick allein.

Rasch trat er an das Fenster und besichtigte den Schreibtisch. Richtig, da lag, auf was er gehofft hatte: ein versiegelter Brief, den noch niemand in der allgemeinen Aufregung bemerkt hatte.

Er steckte ihn hastig zu sich und verließ das Zimmer.

Draußen auf dem Vorsaal fragte er Frau Nette:

„Kann ich Fräulein Urban, die Schwester meiner Braut, sprechen?"

„Die is schon seit acht Uhr drüben in der Charité."

Kuno drückte der Frau einen Geldschein in die Hand und verließ eilig die Wohnung. —

In der Charité angekommen, begab sich Kuno sofort zu dem Portier.

„Bitte, wohin muß ich mich wenden? Gestern nacht wurde jemand, der sich mit Gas vergiften wollte, hier eingeliefert."

Kuno mußte seine ganze Willenskraft zusammennehmen, um diese Frage zu stellen. Er hätte sich schwerlich in diesem riesengroßen Gebäude, das eine Menge Eingänge und Abteilungen besaß, zurechtgefunden.

„Da müssen Sie in die zweite innere Abteilung des Geheimrats von Bergmann, Leitung Professor Kauffmann. Hier, gleich rechts!"

Endlich stand Kuno, mit zitternden Gliedern, das Schlimmste befürchtend, in einem langen, schmalen Gang des Erdgeschosses.

Eine Krankenschwester hastete an ihm vorüber.

„Verzeihen Sie, bitte, bei Ihnen wurde gestern nacht ein Fräulein Urban eingeliefert. Dürfte ich vielleicht fragen —"

„Hier, bitte, Zimmer neun! Aber der Herr Professor ist gerade bei der Kranken. Sie müssen sich etwas gedulden."

Kuno atmete befreit auf, als er von der Schwester die tröstenden Worte: „bei der Kranken", vernahm.

Er ging ganz leise auf dem frisch gebohnerten Gang entlang und warf einen raschen Blick auf die Frauengestalt, die an einem Flurfenster lehnte und ihn neugierig zu beobachten schien.

„Das Gesicht kenne ich doch", murmelte Mia.

Da öffnete sich plötzlich die Tür von Zimmer neun, und zwei Herren in weißen Leinenkitteln kamen heraus. Kuno trat rasch an die Herren heran und zog tief seinen Hut, indem er sagte:

„Ach, verzeihen Sie gütigst — mein Name ist Kuno von Senfenheim. Ich bin der Bräutigam der jungen Dame, die gestern nacht eingeliefert worden ist. Dürfte ich vielleicht meine Braut sehen?"

Einer der Herren, ein mittelgroßer, schlanker Herr, mit einem Zwicker auf der Nase, sah kühl in Kunos Gesicht und sagte ruhig:

„Wir versuchen, das junge Mädchen am Leben zu erhalten. Bitte, warten Sie ab; vorläufig wissen wir selbst nichts Genaues."

(Fortsetzung folgt.)

## Alt-Dortmund

**Kreistagung des Sudetendeutschen Heimatbundes.**

In der Körnerhalle zu Dortmund hielt der Sudetendeutsche Heimatbund seine Kreistagung für Rheinland-Westfalen ab. Der Kreistag beschloß einstimmig, den bisherigen Kreis Rheinland-Westfalen aufzulösen und an seiner Stelle unter Umstellung auf das Führerprinzip den Landesverband Rheinland-Westfalen zu gründen. Der Organisationsleiter der Sudetendeutschen, Pg. Zahlmann-Berlin, machte eingehende Ausführungen über das neue Gepräge der Organisation im Reich. Die Mitgliedschaft könne jetzt auch ohne Deutschstämmigkeitsbescheinigung erworben werden, wenn nur der Nachweis arischer Abstammung und deutschen Gesinnung erbracht werde. — Pg. Glaser-Berlin berichtete im Auftrage des Reichspropagandaleiters den Aufstieg der Sudetendeutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die jetzt 150 000 Mitglieder in 1 100 Ortsgruppen habe und gab ein Bild von der marxistischen Hetze, die schließlich zum Verbot der Partei führte. — Zum Schluß betonte der Kreisleiter Hasler, daß die Wahrung der sudetendeutschen Interessen in vollem Vertrauen dem Führer Adolf Hitler überlassen werden könne.

### Die Senkung der Pfarrerbezüge.

Der Reichsbischof hat eine Verordnung herausgegeben, in der er bekannt gibt, daß „genötigt durch die Senkung der staatlichen Leistungen für die wirtschaftliche Versorgung des Pfarrerstandes im Rechnungsjahr 1934 gegenüber 1933" der Reichsbischof als Landesbischof der evangelischen Kirche der altpreußischen Union mit Zustimmung der beteiligten Staatsministerien die Dienst- und Versorgungsbezüge des Pfarrerstandes dahin abgeändert, daß ein Geistlicher unter 30 Jahren bis zum 30. Lebensjahre abgestuft jährlich 400 Mark weniger erhält, soweit er das 28. Lebensjahr noch nicht vollendet hat 800 Mark weniger. Die ruhegehaltsfälligen Grundgehaltszulagen von jährlich 800 Mark werden auf jährlich 300 Mark herabgesetzt. Die Dienst- und Versorgungsbezüge der Ledigen und kinderlos Verheirateten werden um 5 Prozent gekürzt. Diese Kürzung tritt zu den bisherigen Kürzungen hinzu und wird an den Bezügen vorgenommen, die den Bezugsberechtigten ohne Rücksicht auf jene Kürzungen zustehen würden. Die Pensionen der Pfarrer im Ruhestand und der Pfarrerhinterbliebenen werden, soweit sie jährlich 3000 Mark übersteigen, um weitere drei Prozent des die Summe von 3000 Mark übersteigenden Richtungsbetrages gekürzt. Ferner hat der Reichsbischof als Landesbischof der evangelischen Kirche der altpreußischen Union eine Verordnung über die Zusammensetzung des Rechtsausschusses erlassen. Darnach werden der Vorsitzende sowie sein Stellvertreter aus den rechtskundigen Beamten der Verwaltungsstellen der Deutschen Evangelischen Kirche ernannt. Von den sechs weiteren Mitgliedern des Rechtsausschusses wird eines aus den Geistlichen und eines aus den rechtskundigen Beamten der Deutschen Evangelischen Kirche, zwei aus den geistlichen und zwei aus den weltlichen Mitgliedern der Landessynode ernannt.

### Ein Bergsteiger tödlich verunglückt.

Der bekannte Bergsteiger Wilhelm Dobrasch aus München verunglückte bei einer Skiabfahrt von der Parsennhütte tödlich. Dobrasch kam zu Fall und schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf. Er zog sich eine so schwere Schädelverletzung zu, daß er im Krankenhaus starb. Dobrasch stand im Alter von 36 Jahren.

### Enttäuschung der Pariser Polizei.

**Die angeblichen neuen Spuren im Mordfalle Prince.**

Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung der angeblichen neuen Spuren in der Mordangelegenheit Prince hat es den Anschein, daß die Hoffnungen der Polizei wieder enttäuscht werden sollen. Die Vernehmung des verhafteten angeblichen Industriellen Bruneau, der behauptet hatte, an der italienischen Grenze den Mörder Princes erschossen zu haben, ergab keine Anhaltspunkte dafür, daß die Tat Bruneaus, die außerdem erst nachgewiesen werden muß, in irgend einem Zusammenhang mit der Angelegenheit Prince steht. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß Bruneau die ganze Geschichte von A bis Z erfunden hat und in der Trunkenheit erzählte, um sich interessant zu machen. Das einzige wirkliche Ergebnis der Vernehmungen ist, daß Bruneau weder Industrieller noch Garagenbesitzer ist, ausschließlich von Zuwendungen des amerikanischen Ehepaares Watson lebte und verschiedene zweifelhafte Geschäfte mit Mitgliedern der Pariser Unterwelt gemacht hat.

### Gendarm und Häftling entflohen.

Der Gemeindepolizist Joseph Laubichlar in Wales in Oesterreich erschien plötzlich beim Kommandanten des Gemeindearrests und erklärte, den dort inhaftierten Nationalsozialisten Joseph Stadlbauer wegen einer Vorführung mitnehmen zu müssen. Später stellte sich heraus, daß beide geflüchtet waren. Beide haben zweifellos die Grenze schon überschritten. Stadlbauer sollte dieser Tage nach Wöllersdorf gebracht werden.

### Dritte Südamerikafahrt

**des „Graf Zeppelin" wird bis nach Buenos Aires ausgedehnt.**

Es ist beabsichtigt, die dritte Reise des Luftschiffes „Graf Zeppelin" nach Südamerika in diesem Jahre (Abfahrt am 23. Juni) von Friedrichshafen über Rio de Janeiro bis nach Buenos Aires auszudehnen.

### Schweres Autounglück im Staate Ohio.

In Elyria (Ohio) wurden bei einem Zusammenstoß eines Autobusses mit einem Lastkraftwagen sechs Personen getötet und zwölf schwer verletzt.

# Trotzki in Frankreich.

**Geheimnisse in seiner Villa. — Der Russe mit unbekanntem Ziele abgereist.**

Der „Figaro" wirft die Frage auf, was Trotzki in seiner Villa in Barbicon eigentlich getan oder vorbereitet haben möge. Die Villa scheine ihre Geheimnisse zu haben, denn es seien Arbeiter während der Ausführung einiger Erneuerungsarbeiten im Hause eingeschlossen worden. Außerdem sei der Verbrauch an Strom verdächtig hoch. Da man in der Villa nach 22 Uhr gewöhnlich nur eine elektrische Lampe habe brennen sehen, könne der Stromverbrauch eigentlich nur die Schlußfolgerung zulassen, daß in der Trotzkischen Villa ein elektrischer Motor laufe, der möglicherweise eine geheime Druckmaschine für die Herstellung von Flugblättern treibe.

**Chautemps bewilligte Trotzki den Aufenthalt in Frankreich.**

Die Entdeckung der Behörden, daß Trotzki seit Dezember 1933 eine scharf bewachte Villa in Barbicon im Walde von Fontainebleau bewohnte, hat in der französischen Oeffentlichkeit großes Erstaunen hervorgerufen. Trotzki besaß seit Dezember 1933 eine Aufenthaltserlaubnis des französischen Innenministeriums für das Departement Seine et Marne, war also berechtigt, in dem in diesem Departemenat liegenden Barbicon Wohnung zu nehmen. Natürlich wird der französischen Presse die Frage laut, von welchem französischen Innenminister Trotzki diese Aufenthaltserlaubnis bewilligt wurde. Im Dezember 1933 war Chautemps Innenminister. Chautemps gibt auch die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis zu und erklärt im „Matin", Trotzki habe aus Gesundheitsrücksichten um den Aufenthalt in Frankreich nachgesucht, da ihm das Klima auf Korsika nicht zusagte. Diese Genehmigung sei ihm auf sein eigenes Risiko erteilt worden, das keineswegs außergewöhnlich sei. Das Verhalten Trotzkis habe bisher zu keinen Beanstandungen Anlaß gegeben. Auch sei vermutlich nicht zu befürchten, daß Trotzki nach seinen Schwierigkeiten mit Rußland etwa die Ordnung in Frankreich zu stören plane. Zwei große französische Zeitungen, der „Matin" und das „Echo de Paris", verlangen die Ausweisung Trotzkis. Der „Matin" weist darauf hin, daß sogar Franzosen, die irgend etwas begangen haben, der Aufenthalt in dem Paris benachbarten Departement vom Gericht untersagt zu werden pflege, während jetzt der landfremde Trotzki skandalöserweise im Departement Seine et Marne wohnen dürfe. Das „Echo de Paris" hat vor allem von in Frankreich lebenden Emigranten genug und befürchtet, daß der bolschewistische Agitator Trotzki, der eine vierte Internationale vorbereite, eines Tages bei einer Mai-Kundgebung in Paris an der Spitze der Kommunisten auf die Straße ziehen könnte. Das Blatt wendet sich gegen eine Ausweisung Trotzkis nach Korsika, denn „man würde die Korsen beleidigen, wenn man sie zwingen würde, Trotzki bei sich aufzunehmen."

**Der Erfolg des Proteststurmes.**

Der ehemalige russische Volkskommissar Trotzki, dessen Aufenthalt in einer Villa in der Nähe von Paris bekannt wurde und der Presse Veranlassung gab, energisch gegen die Erteilung der Aufenthaltsbewilligung zu protestieren, hat am Montag in Begleitung seiner Frau Barbicon verlassen und ist im Kraftwagen mit unbekanntem Ziele weitergereist.

## Japans Außenhandel.

Auf den internationalen Märkten spielt der Wettbewerb des japanischen Ausfuhrhandels heute eine außerordentlich große Rolle. Es ist bekannt, daß sich aus der Preisgestaltung der japanischen Ausfuhrwaren die Mißstände eines Dumpings ergeben haben. Ueber die Gründe, die zu der außerordentlich niedrigen Preisgestaltung in Japan geführt haben, braucht hier nichts ausführlicheres gesagt zu werden. Verschiedene Ursachen wirken zusammen, wie die Abwertung des Yen und die große Bedürfnislosigkeit des japanischen Arbeiters, die nur noch durch die wohl noch größere Anspruchslosigkeit des chinesischen Kulis übertroffen wird.

Wenn die japanischen Waren auf den Weltmärkten immer weiter vordringen, so hat die Abwertung des Yen dabei eine sehr wesentliche Bedeutung. Zwischen der inneren und der äußeren Kaufkraft der japanischen Valuta besteht ein starker Unterschied. Die äußere Kaufkraft des Yen ist um etwa 60 Prozent gesunken. Der Yen hat eine langsame Abwärtsbewegung innegehalten. Im Lande selbst sind die Großhandelspreise zwar heraufgegangen, namentlich, soweit ausländische Rohstoffe (Rohbaumwolle!) dabei eine Rolle spielen. Aber der Arbeiter kann seine Bedarfsartikel noch immer zu dem alten Preis erstehen. Es ist berechnet worden, daß eine fünfköpfige japanische Arbeitersfamilie etwa 55 Yen im Monat braucht. Das entspricht angesichts der Abwertung des Yen einer Parität von 45 RM. Hinzu kommt, daß viele Ausfuhrwaren in Japan durch Heimarbeit hergestellt werden, wobei die ganze Familie mitarbeitet und die Arbeitskraft infolgedessen noch billiger wird. Das Ergebnis ist, daß die japanische Ausfuhrindustrie in der Lage ist, alle diejenigen Waren bis zu 70 Prozent unter dem Weltmarktpreise anzubieten, die ausschließlich mit japanischen Rohstoffen hergestellt werden. Besondere Schwierigkeiten sind natürlich für die Ausfuhrindustrien derjenigen Länder entstanden, die wie Deutschland auf eine Abwertung der Währung verzichtet haben. Aus dieser Unterschiedlichkeit zwischen der inneren und äußeren Kaufkraft der japanischen Währung ergeben sich die Folgen, die wir heute auf den internationalen Märkten angesichts des japanischen Wettbewerbs verspüren, und es ist nach dem Urteil sachverständiger Beobachter einstweilen kaum mit einer Aenderung dieses Zustandes zu rechnen. Eine Erleichterung für die Wiederingangsetzung der Welthandelsbeziehungen bedeutet diese japanische Ausfuhrpolitik in keiner Weise.

### Amt für Rechtsbetreuung

**des deutschen Volkes gegründet.**

In Hamburg fand im Saale der Bürgerschaft die Gründung des Amtes für Rechtsbetreuung des deutschen Volkes statt. Der Reichsleiter der Rechtsabteilung der NSDAP, Reichsjustizkommissar Dr. Frank, ernannte bei dieser Gelegenheit zum Leiter dieses Amtes den Pg. Dr. Raeke, Reichsfachgruppenleiter der Fachgruppe Rechtsanwälte im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen. Die Gründung dieses Amtes bedeutet nicht die Uebernahme der bisherigen Rechtsauskunfts- und Rechtsberatungsstellen durch die NSDAP, sondern stellt vielmehr einen völlig neuen schöpferischen Akt in der Rechtsreform durch die Rechtsabteilung Reichsleitung der NSDAP dar. Der Verband der kommunalen Rechtsauskunftsstellen wurde bei dieser Gelegenheit aufgelöst.

### Fischdampfer gekentert.

**Zehn Mann der Besatzung ertrunken.**

Außerhalb des Hafens von Leixoes bei Oporto wurde ein Fischdampfer von einer riesigen Welle zum Kentern gebracht. Nur zwei Mann der Besatzung konnten sich retten. Die anderen zehn ertranken.

### Schweres Erdbeben.

Die Erdbebenwarte in Pulkowo registrierte am Sonntag 22,28 Uhr Greenwicher Zeit ein Erdbeben, dessen Herd vermutlich in der Gegend der Insel Celebes liegt. Die Bodenverschiebung in Pulkowo erreichte 250 Mikron, was auf ein überaus verheerendes Erdbeben hindeutet.

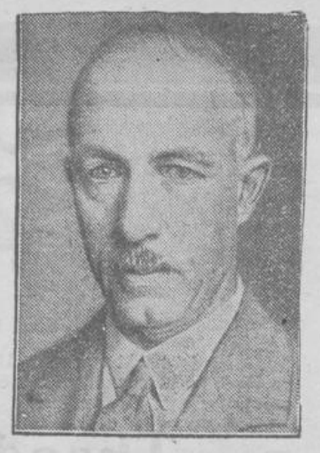
### Selbstmord des japanischen Marineattachees in Rom.

**Nach einer Reutermeldung aus Rom wurde der japanische Marineattachee in Rom Commander Ohtani im Schlafzimmer eines Hotels in Neapel erhängt aufgefunden. Es handelt sich zweifellos um Selbstmord. Ohtani, der sich mit Hilfe eines Handtuches aufgeknüpft hatte, hinterließ keinerlei Briefe oder sonstige Mitteilungen über die Gründe seiner Tat.**



**Die deutschen Turnierteilnehmer**

vor der Maison Masséna in Nizza, wo ihnen von der französischen Turnierleitung ein Empfang bereitet wurde, in der Mitte der vordersten Reihe den Präsidenten des Reitturniers (in Zivil mit Monokel), rechts von ihm den Chef der deutschen Turnierabordnung, General Frhrn. von Dalwigk, links von ihm den Chef der französischen Turnierleitung, General Frhrn. von Dalwigk, dahinter den Führer der deutschen Mannschaft, Frhrn. von Waldenfels.



**Reichskommissar für das Siedlungswesen.**

Gottfried Feder,

der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, der vom Reichskanzler Adolf Hitler unter Bezugnahme auf den Erlaß vom 29. März d. J. zum Reichskommissar für das Siedlungswesen bestellt wurde.

### Im Schlitten nach Kap Wellen.

**Die Ueberführung der „Tscheljuskin"-Mannschaft**

Der Weitertransport der geretteten „Tscheljuskin"-Mannschaft von Wankarem nach Kap Wellen mit Schlitten und Flugzeugen macht weiter gute Fortschritte. Gegenwärtig befinden sich in Wankarem nur noch 32 „Tscheljuskin"-Leute.

### Schiffsrätsel nach fünf Jahren geklärt.

**Wrackstücke des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen" im südlichen Eismeer gefunden.**

Wie der „Tag" meldet, ist das Rätsel um das Schicksal des dänischen Schulschiffes „Kopenhagen", das seit Mitte des Jahres 1929 mit seiner gesamten 60 Mann starken Besatzung vermißt wurde, jetzt aufgeklärt worden. Der Kapitän der finnischen Barke „Lawhill" hat mehrere 100 Seemeilen südlich von der Großen Australischen Bucht Wrackstücke gefunden, die von der „Kopenhagen" herrühren. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß das Schiff im Nebel mit einem Eisberg zusammengestoßen und sofort untergegangen ist. Die „Kopenhagen" war das größte Segelschiff der Welt und verfügte über modernste technische Einrichtungen. Das Schicksal der 60 dänischen Kadetten der „Kopenhagen" hatte im Jahre 1929, ähnlich wie im Jahre 1932 das schwere Unglück des deutschen Schulschiffes „Niobe", in der ganzen Welt größte Anteilnahme hervorgerufen.

## Kleine Nachrichten.

In Berlin wurde eine amtliche „Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttumes" gebildet, zu deren Vorsitzenden Pg. Reichsleiter Ph. Bouhler ernannt wurde.

Der frühere Leiter der Nachrichtenstelle des Reichswehrministeriums, Oberst a. D. Karl von Oertzen, ist im Alter von 58 Jahren gestorben.

Bei Weißensee bei Berlin stürzte ein Sportflugzeug ab. Der Flieger kam ums Leben.

Admiral Dr. h. c. Raeder kann auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicken.

Im Memelgebiet hat die litauische Staatssicherheitspolizei drei Lehrer verhaftet.

In Saarbrücken fand eine schwere Saalschlacht zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten statt.

Die Pariser Postbeamten haben trotz Strafandrohung einen einstündigen Proteststreik durchgeführt.

Heute wird der bulgarische Ministerpräsident Muschanoff in Berlin eintreffen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, soll der im Bering-Meer gesunkene „Tscheljuskin" im Laufe des Sommers gehoben werden.

### Wie wird das Wetter morgen?

**Bewölkung, aufkommende einzelne Gewitter, warm, dann aber Temperaturrückgang, vorwiegend südwestliche Winde.**

S.-A.: 4,58; S.-U.: 19,02 Uhr.

**27½ Grad in Berlin.**

Die Hitzewelle, die sich bereits durch starken Temperaturanstieg ankündigte, ließ das Thermometer am Montag in Berlin bis auf 27½ Grad steigen. Um 17,30 Uhr wurden in der Reichshauptstadt noch immer 24 Grad gemessen. Hervorgerufen wird der für Mitte April ungewöhnlich starke Temperaturanstieg durch den Zustrom subtropischer Luftmassen bei gleichzeitiger stärkster Sonnenbestrahlung infolge des klaren Wetters. Allem Anschein nach wird das warme Wetter auch heute noch fortdauern.

### Hochsommer in London.

Am Sonntag herrschte in London und im Süden des Landes bei fast wolkenlosem Himmel die Temperatur eines Hochsommertages. In London zeigte das Thermometer 23,8 Grad Celsius im Schatten, was im April seit 40 Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Aus den Bädern an der Meeresküste sind alle Berichte gleichlautend: Ueberall Heerlager von Männern, Frauen und Kindern am Strand entlang und die See voll von Schwärmen badender und schwimmender Menschen. Die einzigen, denen das prächtige Wetter unwillkommen ist, sind die für die Wasserversorgung der Städte und Dörfer verantwortlichen Behörden. Die Periode der Trockenheit scheint nicht enden zu wollen, während das Land doch nichts so dringend braucht als reiche Regenfälle.

### Schneefälle in Rußland.

In Zentral-Rußland hat es am Sonntag geschneit. Besonders stark waren die Schneefälle in Orel.



Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht gegen 1 Uhr entschlief sanft, geduldig des Herrn harrend, im eben vollendeten 86. Lebensjahre, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

# Frau Theodor Jellinghaus

geb. Anna Boeving.

Um stille Teilnahme bitten:

**Wilh. Elbert und Frau Anna,** geb. Jellinghaus
**Laura Jellinghaus**
**Martha Jellinghaus**
**Theodor Jellinghaus u. Frau Gertrud,** geb. Thiel
**Karl Jellinghaus u. Frau Frieda,** geb. Bertelsmann
**Clara Bodderas,** geb. Jellinghaus
**Agnes Meyer,** geb. Jellinghaus
**Walter Wegerhoff u. Frau Henny,** geb. Jellinghaus
**Karola Jellinghaus**
**und elf Enkelkinder.**

Kamen i. W., Hoerde, Essen, Lüdenscheid, den 15. April 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. April, nachmittags 4¾ Uhr, vom Trauerhause, Schlachthofstraße 26, aus statt. — Hausandacht ½ Stunde vorher.

Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen. (855


**Alhambra-Theater**
Kamen / Ruf 2375.

Nur heute, Dienstag
**Volks-Vorstellung**
**„Ihre Durchlaucht die Verkäuferin"**
**„Der Meisterdetektiv."**
Mittwoch bleibt das Theater geschlossen.
Donnerstag zur Kirmes neues Programm.
**„Zigeuner der Nacht"** —
TOM MIX in 864
**„Mein Freund der König".**

**Stadttheater Dortmund.**
Mittwoch, 18. April 857
**Wenn der Hahn kräht.**
Serie 12. Preise von 70 Pfg. an.
Anfang 20, Ende geg. 22¼ Uhr.

Suche für sofort einen
**Jungen**
von 16—17 Jahren, **für Landwirtschaft.** 849
**Bauer Wilh. Becker,**
**Strickherdicke** bei Langschede.
Telephon 319.

**Saub., ehrl. Mädchen**
(18 Jahre) zum 1. Mai für Haushalt und zum Bedienen der Gäste bei Familienanschluß **gesucht.**
**Kaffee-Restaurant Weiße,**
**Aplerbeck,** Telephon 41438.

Junges, sauberes, ehrliches 853
**Morgenmädchen**
**in Unna-Königsborn gesucht.**
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

**2 Zimmer-Wohnung**
in Kamen **zu mieten gesucht.** 854
Näh. in der Geschäftsst. d. Zeitg.

**Arbeitgeber**
können sich zur Ausschreibung offener Stellen keines geeigneteren Publikationsorgans als unserer Zeitung bedienen, weil diese in jeder Familie gelesen und das Angebot deshalb Hunderten von Stellensuchenden bekannt wird.

**Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Silvikrin-Vertrieb G. m. b. H., Berlin SW. 68, bei.**


## Oeffentliche Aufforderung

**zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrage für 1934.**

I. Eine Steuererklärung ist abzugeben:

1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahre 1933 den Betrag von 6000 RM. überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II. Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks

Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, freie Berufe, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbebetriebes anzusehen ist, z. B. für Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts),

Muster Gew. 2 (für juristische Personen),

Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden) **in der Zeit vom 21. April bis 5. Mai 1934** bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preußische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuererklärung werden den Gewerbetreibenden sowie den freien Berufen durch die Ortsbehörde zugestellt.

Die Steuererklärung ist schriftlich, zweckmäßig eingeschrieben, einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV. Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

**Unna,** den 10. April 1934.

**Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses des Kreises Unna** mit Ausnahme der Stadt Unna, sowie der Landgemeinden Afferde, Holzwickede, Methler, Wasserkurl, Weddinghofen und Westick.
Klosterkemper, Landrat.


**Gold**
mit
**Hans Albers**
**Brigitte Helm**
Dieses neue, an phantastischen Geschehnissen geladene UFA-Großfilmwerk wird zu einem überwältigenden Erlebnis
UFA-Palast
Dortmund

**Blutreinigung im Frühjahr**
mit Wacholder Medico hilft Krankheiten durch Ausscheidung von schädlichen Ablagerungen u. Säuren verhindern. Packg. jetzt v. Rm. 1.- an. Echter Reichel Medico nur in Drog. u. Apoth. erhältl., sonst durch Otto Reichel, Bln.-Neukölln.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Zur Förderung der Gesundheit!
Statt morgens oder abends **Kaffee** schwarzen **Tee**
nur Apoth. Kruft's **Diplit**
Schlank- und Gesundheits-**Tee,** verhütet lästigen Fettansatz, regelt den Stoffwechsel und löst Harnsäure ohne Aenderung der Lebensweise.
Zu haben in Apoth. und Drog., bestimmt bei: Rathaus-Dogerie Picke, Bahnhofstraße 55. — Preise: mild RM. 1.75, stark RM. 3.— (863

**Gibst Du auch oft und vielerlei, ein gutes Buch sei stets dabei.**

**Uns geht die Sonne nicht unter . . .**
Das Liederbuch der Hitler-Jugend zum Preise von nur 25 Pfennig erhältlich in der
**Märkischen Buchhandlung**
Kamen, Markt 15 — Altenbögge, Bismarckstr. 160


# Deutsche Reiter in Nizza.

**Das große internationale Frühjahrsturnier. — Französischer Sieg am Montag.**

Bei strahlendem Sonnenschein nahm das internationale Reitturnier in Nizza seinen Anfang. 4000 Zuschauer umsäumten den Turnierplatz, der durch Regenfälle nicht in bester Verfassung war. Die deutschen Reiteroffiziere beteiligten sich am Eröffnungstage nur am Preis der großen Hotels von Nizza, einem Springen, in dem die Fehler in Zeit umgerechnet wurden. Infolge des ungünstigen Bodens reichte es hier nur zu Plätzen. Die Aufnahme der Deutschen war überaus herzlich. Der Aufmarsch der Nationen erfolgte erst nach der zweiten Prüfung. Beim Erscheinen der Deutschen wurden die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzflagge gehißt, und die Kapelle intonierte das Deutschland- und Horst Wessel-Lied. Das Programm des ersten Tages wies ein Jagdspringen auf, in dem in erster Linie Wert auf schnelle Zeiten gelegt wurde, so daß die höchsten Zeiten namentlich von den Ausländern wiederholt überschritten wurden. Die Deutschen traten mit sieben Pferden zum ersten Male im Preis der großen Hotels von Nizza in Aktion. Die 13 Hindernisse boten nicht allzu große Schwierigkeiten, und dennoch gab es nur einen fehlerlosen Ritt von Oberleutnant K. Hasse auf Olaf. Mit 135 Sekunden wurde Olaf noch von dem in Deutschland gezogenen Schwedensohn unter dem schweizerischen Leutnant Schwarzenbach, der sich einen Fehler geleistet hatte, übertroffen und auf den zweiten Platz verwiesen. Leutnant Schwarzenbach beleate mit Chantecler auch noch den dritten Platz vor Oberleutnant Momm mit Bacarat. So gute Springer wie Barbier, Bosco, verweigerten die Sprünge. In den beiden anderen Wettbewerben siegte Italien, so daß die Franzosen leer ausgingen. Im Preis des Fest- und Sportkomitees triumphierte der italienische Leutnant Champello auf Beaurivage in der schnellsten Zeit von 118 Sekunden vor dem spanischen Leutnant Buceta-Martin auf Beaulieu, der nur mit einer Sekunde geschlagen blieb. Der Preis des Turnierkomitees wurde eine Beute der schnellen italienischen Stute Chrisya unter Oberst Borsarelli in 117,8 Sekunden vor dem Schweizer Major Muralt auf Notas (124 Sek.) und Kapitän Formigli-Italien, der sich auf Montebello und Ronco die beiden nächsten Plätze sicherte.

Der zweite Tag des 14. Internationalen Militär-Turniers in Nizza brachte vor wiederum recht gutem Besuch, der allerdings gegen den Eröffnungstag etwas schwächer war, die Entscheidung eines schweren Jagdspringens. Das Jagdspringen um den Preis der Herzogin von Aosta bot insofern besondere Schwierigkeiten, als jeder der 32 gestarteten Reiter, unter denen sich fünf Deutsche befanden, gleich zwei Pferde in ununterbrochener Folge über den mit 13 schweren Hindernissen versehenen Kurs zu bringen hatte, wofür ihm vier Minuten als Gesamtzeit zur Verfügung standen. Wie schwer die Aufgabe war, beweist am besten, daß in diesem Jahr zum ersten Mal der Sieger, der französische Hauptmann Clavé auf Frisk Quaker und Volant den Wettbewerb zugleich als einziger Teilnehmer fehlerlos beendete. Die drei Nächstplacierten, Kapitän Rozuski-Polen auf Reska und Roxana, Kapitän Lepuio-Italien auf Nereide und Pegasus sowie dessen Landsmann Leutnant Getierrez auf Intrepida und Morgilla, hatten mit jedem Pferd ihr Fehlerkonto mit vier Punkten belastet. Je 12 Fehler machten Oberleutnant K. Hasse mit „Der Mohr" (8) und Olaf (4), der Schweizer Leutnant Schwarzenbach auf Chantecler und Schwabensohn, Leutnant Cavaillé-Frankreich auf Avinon und Olivette sowie der Portugiese Leutnant do Funchal auf Altivo und Capucho. Einen schneidigen Ritt zeigte Oberleutnant Momm auf Winzige mit 0 Fehlern, jedoch brachte ihn Baccarat mit 12 Fehlern und Zeitüberschreitung um alle guten Aussichten. Es reichte nur zum neunten Platz. Oberleutnant Brandt wurde auf Tora für den schnellen fehlerlosen Ritt des Tages besonders ausgezeichnet. Leider brach ihm auf Baron ein Bügel, sodaß er vorzeitig ausscheiden mußte. Pech hatte auch Oberleutnant Schlickum, dessen Benno und Figaro wegen dreimaligen Verweigerns ausgeschlossen wurden. Ebenso erging es Oberleutnant Hasse auf dem eigensinnigen Derby.

### Gaugerätemeisterschaften

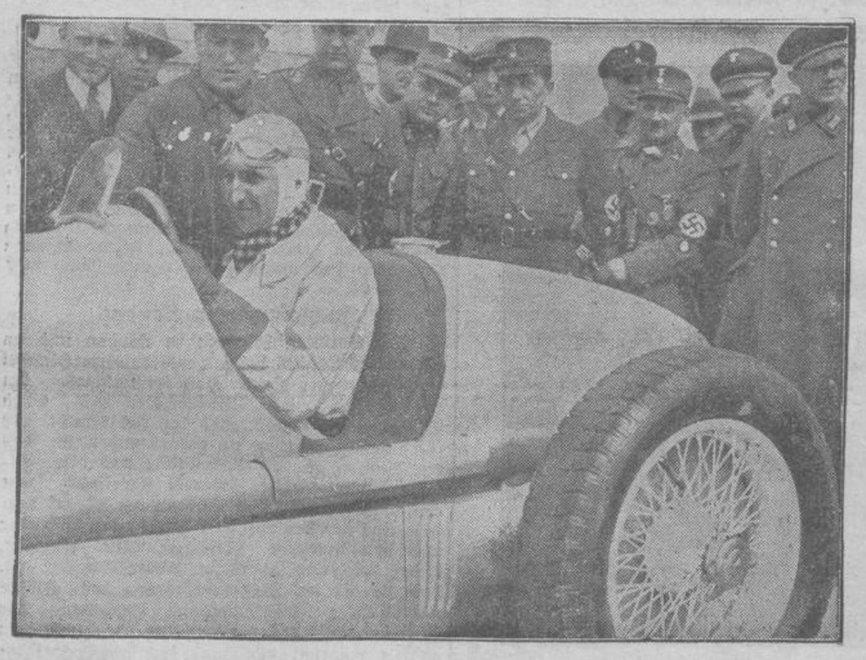
**der Westfalen verschoben!**

Die für den kommenden Sonntag vorgesehenen westfälischen Kunstturngaumeisterschaften im Mannschafts- und Einzelkampf, zu denen die besten westfälischen Turnvereine ihre Mannschaften und Einzelkämpfer gemeldet haben, und die in Hamm ausgetragen werden sollten, mußten jetzt infolge technischer Schwierigkeiten verschoben werden und sollen nun erst im Herbst nachgeholt werden.

### Sensation im Kunstturnen.

**Frankfurt vor München und Leipzig.**

Die 3000 Zuschauer, die im ausverkauften Frankfurter Schubmann-Theater dem Kunstturnstädtekampf zwischen Frankfurt—München—Leipzig beiwohnten, bekamen ausgezeichnete Leistungen zu sehen. Das Ereignis war das erneute Zusammentreffen der beiden Besten des Turnfestes, Krötzsch-München und Winter-Frankfurt. Diesmal siegte der Frankfurter knapp mit einem Punkt Vorsprung. An jedem Gerät erhöhte Frankfurt seinen Vorsprung und siegte schließlich mit 1839 Punkten vor München mit 1759 Punkten und Leipzig mit 1758 Punkten. Die beste Einzelleistung erzielte Winter mit 237 Punkten vor Krötzsch mit 233 Punkten.



**Der verunglückte neue Mercedes-Rennwagen.**
Ernst Henne am Steuer vor der Fahrt
Der neue Mercedes-Benz-Rennwagen, der Deutschlands Interessen auf ausländischen Konkurrenzen vertreten soll, und der, wie berichtet, bei einigen schnellen Runden des bekannten Weltrekordfahrers Ernst Henne in einer Kurve des Nürburgringes plötzlich aus der Bahn geschleudert wurde. Henne flog kopfüber in einen Bach.

## Wirtschaft und Handel

### I. G. Farben-Industrie.

Das große Ereignis ist der Geschäftsbericht der IG-Farben-Industrie. In ihm kommt zum Ausdruck, daß das Inlandsgeschäft sich nach Lage der Verhältnisse außerordentlich günstig entwickelt hat. Das muß umsomehr betont werden, als das Auslandsgeschäft des Farbenkonzerns zwar nicht unmittelbar ungünstig, aber auch nicht übermäßig günstig war, denn es konnte vielfach nur gerade noch gehalten werden. Wenn aber das Hauptergebnis dieses großen Industrieunternehmens auf dem Inlandsmarkt erzielt worden ist, dann muß hier eine ungewöhnliche Steigerung der Massenkaufkraft eingetreten sein. Daß der Farbenkonzern wieder 7 v. H. Dividende ausschüttet, und daß er darüber hinaus auch noch für 72 Millionen Mark Schuldverschreibungen für eigene Rechnung zurückgekauft hat, das ist ein Beweis dafür, daß dieses große deutsche Unternehmen innerlich und äußerlich unerschüttert dasteht.

### Der Großhandelsindex.

Die Inderziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 11. April auf 95,7; sie ist gegenüber der Vorwoche (96,0) um 0,3 Prozent zurückgegangen. Die Inderziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 90,2 (— 1,2), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 90,5 (+ 0,1) und industrielle Fertigwaren 114,6 (unverändert).

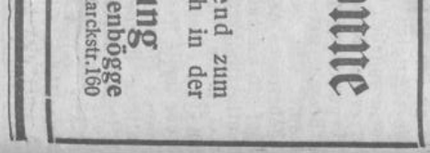
**„Pflege des Luftsports ist eine gebieterische Forderung für Deutschlands Wiederaufstieg!**
**Frhr. von Neurath,**
**Reichsminister des Auswärtigen.**

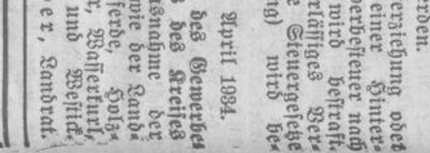
## Konzert und Theater

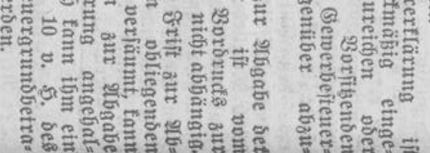
### Städtische Konzerte, Dortmund.

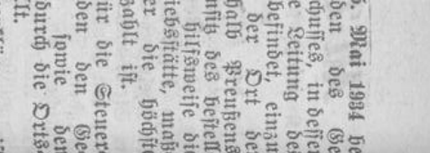
Im nächsten Symphonie-Konzert am 23. 4. 1934 spielt Walter Gieseking, der vor vier Jahren das Klavierkonzert v. Pfitzner mit sehr großem Erfolg aufführte, das Klavierkonzert von Tschaikowsky. Der Lebenslauf dieses großen Künstlers ist folgender: Geboren 5. 11. 95 in Lyon (Frankreich) von deutschen Eltern. Bis 1911 wohnhaft an der französischen und italienischen Riviera. Kein Schulbesuch. Fast kein Musikunterricht bis Ende 1911. Gesamte pianistische Ausbildung in Hannover 1911—1915 bei Dir. Karl Leimer am Städt. Konservatorium (erste Klavierspielversuche im Alter von 4½ Jahren in Neapel). 1916—1918 Militärdienst. Seit 1919 (eigentlich 1913/14) Konzertreisen, seit 1926 auch (siebenmal) in Nordamerika. International erfolgreichster deutscher Künstler (neben Furtwängler).

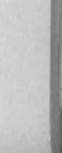












*scheinung passen, diese vielleicht unsolo oder lächerlich machen und unangenehme Eindrücke hervorrufen.*

Die mit Farben- und Formensinn begabte, ihren Körper ehrlich einschätzende Frau fühlt — oft mit ganz untrüglicher Sicherheit — was sie tragen kann und nicht. Sie wird keine Modesklavin sein, sondern sich zunächst ihrem körperlichen Aussehen verpflichtet fühlen. Sie sagt sich, daß sie für diese oder jene hochmoderne Machart zu schlank oder zu korpulent, zu alt oder zu jung sei, daß eine neue Modefarbe für ihre zu blühenden oder zu matten Farben nicht in Frage komme. Wirken da Entgleisungen schon bei jungen, blühenden Frauen auf einen fein empfindenden Menschen unangenehm, um wieviel mehr bei der über ihre besten Jahre hinausgereiften! Da kann dann von „Schönsein“ oft keine Rede sein. Daran ändert in solchem Falle auch ein gewisses Schöntun nichts, weil das Fehlen des wahren Schöntuns sich in der Disziplinlosigkeit der Kleidung erwiesen hat. Einer klugen, taktvollen, ihr Aeußeres nicht überschätzenden Frau wird das kaum passieren. Sie wird es unbedingt verstehen, in der Mode von gestern oder vorgestern zu erscheinen als in der von heute, wenn diese für ihren Körper ungeeignet ist. Sie braucht deshalb noch lange nicht wie ihre Mutter oder Großmutter von Anno Dazumal zu wirken.

Man begegnet oft älteren und alten Frauen, die — im Schmuck ihrer weißen Haare eines von innen herausstrahlenden Schönseins dazu in eine ihnen sozusagen auf den Leib geschriebene Kleidung gehüllt — entzücken. Obschon ihr Aeußeres in seinen Einzelheiten gar nicht als schön angesprochen werden kann, sind sie es doch, und sie werden es bleiben, so lange sie leben! Von ihnen wird noch im hohen Alter eine Schönheit ausstrahlen, die ahnen läßt, wie reizvoll, wie voller Charm sie einmal gewesen sein müssen! Derartige Frauen verlieren nur wenig mit den Jahren, weil ihr köstliches inneres Reifen ihrem Aeußeren das verleiht, was man in dem eingangs erwähnten Sprichwort „Schöntun“ nennt. Und damit ist bewiesen, daß sich unabhängig von Jungsein jede Frau das Schönsein aneignen und bewahren kann.

## Reparatur oder Neukauf?

Von Lore Stumm.

„...Ich habe dir gleich deine Ueberschuhe aus der Stadt mitgebracht, und bekomme von dir die ausgelegten 2 Mark für die Reparatur...“ mit diesen Worten übergab mir meine Schwester meine Schlechtwetterschuhe gerade in dem Moment, als ich während der Verdauungspause nach Tische, in die Zeitung vertieft, den Inseratenteil nach „billigen Gelegenheiten“ durchforschte. Dabei wurde ich auf die Anzeige eines Schuhgeschäftes aufmerksam, das u. a. Schwarzlackgummischuhe mit Samtkragen für 1.95 Mark anbot. Ich hatte sparen wollen und in Wirklichkeit? — Das konstatierende: „... nun halten sie aber auch wieder eine Weile“ meiner Schwester, vermochte kaum die neue Erfahrung zu versüßen, daß zwischen „Sparen und Sparen“ doch ein gewisser Unterschied besteht. Ich hatte die Ausgabe für einen Neukauf verhüten wollen, die ich nun für die Reparatur sogar mit einem kleinen Plus doch machen mußte. Lassen sich ähnliche Fälle nicht in jedem Haushalt nachweisen, wo die „Brühe mehr kostet wie der Braten?“ —

Wenn z. B. eine Hausfrau, um ein Paar altersschwache Strümpfe zu retten, diese in zeit- und garnraubender Arbeit in dichten Reihen durchstopft, die nach nochmaligem Tragen schließlich doch ausgeschaltet werden müssen. Wäre es nicht viel richtiger, diese zusammenzuschneiden und daraus Topf- oder Putzlappen zu fertigen, und die entstandene Lücke lieber durch ein Paar neue Strümpfe zu füllen? Heißt es ferner wirklich rationell verfahren, wenn man ein Wäschestück, gleichviel ob es Leib-, Bett-, Tisch- oder Küchenwäsche, mit starken Spuren des Verfalls behaftet, durch sorgsamstes Stopfen oder Flicken noch länger gebrauchsfähig erhalten will, um schließlich schon nach kurzer Zeit davon überzeugt zu werden, daß diese Maßnahme den weiteren Verschleiß nicht aufzuhalten vermochte? Ist einmal dieser Zeitpunkt gekommen — und diesen darf und sollte keine Hausfrau übersehen — dann sollte sie beherzt zur Schere greifen und Lappen daraus schneiden, die evtl. in doppelter Lage aufeinandergesteppt, für Messer und Fenster und später bei der Frühjahrs-Reinigung noch lange gute Dienste leisten.

Ebenso widersinnig und zur Sparsamkeit in direktem Gegensatz stehend, wird auch dort verfahren, wo defektes Geschirr durch Kitten noch länger zu erhalten versucht wird. Es ist dann keine Seltenheit, daß das betreffende Stück, zumal wenn es sich um Gebrauchsgeschirr handelt, das täglich benutzt wird, schließlich gerade in dem Moment den Dienst versagt, wo man es dringend benötigt, oder gar wie bei Schüsseln, Töpfen und Kannen, den Inhalt gefährdet.

Alle Reparaturen sind nur dann wirklich lohnend, wenn der betr. Gegenstand wieder voll gebrauchsfähig wird, andernfalls sollte man diese unbedingt unterlassen, denn mit dem Neukauf irgend eines Bedarfsartikels und sei er noch so unscheinbar, helfen wir auch an unserem bescheidenen Teil die Wirtschaft ankurbeln, und damit wieder manchem arbeitslosen Volksgenossen Arbeit und Brot verschaffen.

## Neues aus Altem.

### Vorleger aus verbrauchten Strümpfen und Trikotgewebe.

Wenn die Hausfrau ratlos vor einem Berge von gut erhaltener Strumpflängen steht, die neues Anfußen nicht mehr lohnen, dann sollte sie diese zu haltbaren warmen Vorlagen oder Läufern verarbeiten. Gut gewaschen und in der Länge auseinandergeschnitten, sollte sie die hellen und dunklen Strümpfe sortieren und verschiedenen Tönen nach Angabe, mit Citocollösung verschiedener Stärke, matt oder kräftig färben. Die Wahl der einzelnen Töne muß sich natürlich nach dem Zimmer richten, für das Vorleger oder Läufer bestimmt sind. Einige kontrastierende Farben bringen die gewünschte Abwechslung in die neuen Bodenbeläge.

Ist alles getrocknet und gebügelt, dann schneide man die Stücke in der Längsrichtung in etwa 2 cm breite Streifchen, nähe diese mit der Maschine aneinander und wickle sie auf Knäuel. In der Breite des Vorlegers mit starker Häkelnadel zunächst eine Luftmaschenkette gehäkelt, arbeite man nun in Reihen je ein festes Stäbchen und eine Luftmasche übersetzt mit diesem groben Material, das ein plüschartiges Aussehen erhält. Man kann bei der Einfügung von verschiedenfarbigen Streifen seine Phantasie walten lassen und sehr geschmackvolle Bordüren an den einzelnen Stücken zusammenstellen. Z. B. zelat ein soeben fertiggestelltes Stück dieser Art dunkelroten Fond und eine Streifenbordüre rechts und links mit kräftig grünen, orange und schwarzen Unterbrechungen. Mit dunkelgrau gefärbtem Nessel unterfüttert, erhielt es den gewünschten festen Halt und ist als Nähtischvorleger ein wahres Schmuckstück des Fensterplatzes geworden.

Von der Mitte aus als längliches Oval gearbeitet, in einem Farbton gehalten und nur am Rande etwa 5—8 cm breit andersfarbig abschließend, wirkt ein anderer, selbstgearbeiteter Vorleger ausgezeichnet vor einem modernen Schreibschrank. Er ist nur aus Streifen alter Trikotunterwäsche gefertigt, die sich ebenfalls sehr leicht in allen Tönen einfärben läßt. Schneidet man die Streifen gleichmäßig immer in Längsrichtung aus diesen Geweben, dann rollen sich diese beim straffen Wickeln wie Schnüren zusammen und lassen sich leicht verarbeiten. Selbstredend sind diese Läufer und Vorleger auch leicht zu waschen, indem man sie in kräftiger Waschlauge nur ausdrückt und -staucht, nach dem Spülen aber nicht ausdrückt oder -windet, sondern über zwei Stangen gehängt, austropfen läßt. Noch feucht, lockere man sie dann durch Ausschütteln und Klopfen mit leichtem Stock wieder auf.

## Nur-Hausfrau? — nur Hausfrau!

Von Margarete Tevera.

Wie ist es eigentlich zur Bezeichnung Nur-Hausfrau gekommen, die einen scharfen Trennungsstrich zwischen die beiden Kategorien: Hausfrau und Berufsfrau zog, hat sicher schon so manche Frau im Stillen gedacht. Die reinliche Scheidung in zwei Lager wurde durch die immer mehr zunehmende Berufstätigkeit der Frau verursacht, die durch die Verhältnisse ihrer Urbestimmung

Hüterin des häuslichen Herdes zu sein,

entzogen wurde. Die durch ihre berufliche Tätigkeit der häuslichen Interessensphäre mehr oder weniger entfremdete Frau, im Beruf bald heimisch und auf ihre eigene Leistung mit Recht stolz geworden, vermochte es leider nicht immer, sich vor Ueberheblichkeitskomplexen zu schützen und diese führten sehr rasch zur Geringschätzung der Nur-Hausfrau. Deren Unterbewertung erhielt dann leider in den Kriegsjahren neue Nahrung, als die „Not am Mann“, die Frau sowohl hinter den Ackerpflug, wie in die Fabriksäle zwang, kurz auf alle jene Plätze stellte, die aus vaterländischem Interesse vom Manne verlassen werden mußten und sie zu Leistungen führte, die allenthalben vollste Anerkennung fanden. Diese ungewollte Rivalität zwischen Berufs- und Nur-Hausfrau bestand trotz Bekämpfung einsichtiger Frauen und Männer weiter, bis durch den Anbruch der neuen Zeit diese zur Strecke gebracht wurde, die für die Parole kämpft: „Die Frau gehört ins Haus!“ Die Tatsache, daß sich der Staat auf Urzelle: Familie aufbaut, führte naturgemäß wieder zur verloren gegangenen Wertschätzung der Nur- resp. der nur Hausfrau und zu der bis dahin jahrzehntelang vergeblich angestrebten Rangerhöhung ihrer Tätigkeit zum vollwertigen Beruf.

Dieser setzt allerdings voraus, daß die Frau selbst an dieser Wertung mithilft und durch Höchstleistungen das Diplom: tüchtige Hausfrau erreicht. Das kann sie aber nur, wenn sie ihre häusliche Pflichten nicht mehr als unangenehme Mußarbeit auffaßt, sondern als das betrachten lernt, was sie in Wirklichkeit sein sollte:

eine heilige Lebensaufgabe.

Bereitet sie z. B. die Mahlzeiten von dem Gesichtswinkel aus, daß die Ergebnisse ihrer Kochkunst als Aufbausteine das Gebäude der Leistungsfähigkeit ihrer verschiedenen Familienmitglieder stützen, gleichviel, wie alt sie sind, was und wie sie zu wirken haben, so wird sie die Tätigkeit am Herde niemals mehr als Nebensächlichkeit bewerten, sondern ihre ganze Kraft in dieser Hinsicht auf Vervollkommnung einstellen. Ebenso wird sie alle übrigen häuslichen Künste, wie Waschen, Nähen, Stopfen u. ä. m. nicht mehr als Danaidenarbeit betrachten, sondern bei ihrer Erledigung daran denken, daß sie das Fundament zum häuslichen Wohlstand bilden. Um allerdings zu dieser gesunden Einstellung zu kommen, also die allgemein verbreitete, herabwürdigende Bezeichnung: Nur-Hausfrau in den Ehrenteil nur Hausfrau zu wandeln, muß sich jede Hausfrau in Stadt und Land unablässig bemühen, durch Vertiefung und Verbesserung ihres Könnens auf häuslichem Gebiete zu dem zu gelangen, was die heutige Regierung unter Leistungsprinzip versteht.

17. April 1934




# Der Chauffeur der Miß Jackville.

(Nachdruck verboten.) Originalroman von Bert Rothberg. Alle Rechte vorbehalten.

15. Fortsetzung. Copyright 1932 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz.

An all das dachte Langröde jetzt, während er hier unter den Bäumen des Harzburger Kurgartens saß, alle Menschen zu ihm herüberstarrten und die Musik spielte. Und der Tag stand vor ihm, als er noch einmal Lilian Jackvilles Haus betrat, um ihr zu sagen, daß er sie liebe, daß er einen Vertrag auf Jahre hinaus mit einer der größten Filmgesellschaften der Welt in der Tasche habe, daß er bald ein reicher Mann sein würde, und daß er sie dann fragen wollte, ob sie seine geliebte Frau werden wolle.

Und wie der Butler ihm sagte, daß Miß Jackville mit unbekanntem Ziel abgereist sei.

Wie er dann auf der Straße stand, voll bitterer Ironie der letzten Worte des Lords gedenkend:

„Gehen Sie nicht so fort. Sichern Sie sich Lilian. Sie liebt Sie doch.“

Warum war er seinem Vorsatz, sich ihr nicht zu nähern, nicht treu geblieben?

Lilian war fort! Der Lord hatte sich geirrt. Sie wollte nichts mehr mit der jüngsten Vergangenheit zu tun haben. Und er konnte es ihr nicht verdenken. Er konnte ihre Beweggründe nur zu gut verstehen.

Lilian wollte Frieden haben. Auch vor ihm.

Das neue Leben kam, nahm ihn vorerst vollständig gefangen. Arbeit, nichts als Arbeit! Und das war gut so. Wer da dachte, daß der Filmschauspieler ein Leben wie im Paradies führe, der irrte sich. Aber wer es ernst nahm mit der Kunst, der arbeitete gern. Auch wenn man manchmal müde war zum Umfallen.

Er sah die wunderschöne Grete Garbo. Marlene Dietrich ging mit ihrem rätselvollen Lächeln an ihm vorüber. Ruth Lersas dunkle, strahlende Augen sahen ihn an, und unter den wenigen namhaften Schauspielern mühte man sich, ihm angenehm zu sein. Er wohnte in einem erstklassigen Hotel, er erhielt eine Unmenge Einladungen, er konnte das Leben nach allen Seiten hin genießen und blieb zurückgezogen und bescheiden, blieb ein einsamer Mann.

Langröde sah sinnend vor sich hin.

„Lilian, schöne kleine Lilian! Hätten wir zusammengepaßt? Du bist ein launenhaftes, verwöhntes Geschöpfchen und würdest dich an mir wund und weh stoßen.“

Die Kapelle spielte den Fanfarenmarsch. Einige Backfische kamen kichernd und verlegen an Langröbes Tisch, baten um ein Autogramm. Langröde tat ihnen den Gefallen. Er ahnte nicht, daß unweit von ihm hinter der Efeuwand ein junges Menschenherz in bitterster Qual zuckte.

Gloriane Jackville sah mit Besorgnis, wie weiß und durchsichtig das Gesicht ihrer Tochter plötzlich war. Sie folgte dem Blick Lilians und sah einen großen, dunklen Herrn an einem Tisch sitzen, um den sich Menschen drängten.

„Kennst du diesen Herrn, Lilian?“

**Zufriedenheit ist große Kunst,**
**Zufrieden scheinen, großer Dunst,**
**Zufrieden werden, großes Glück,**
**Zufrieden bleiben, Meisterstück.**

„Das ist der Mann, Mutter!“

Lilian hatte es geflüstert. Dann setzte sie müde, flehend hinzu: „Komm, wir wollen gehen. Ich kann hier nicht mehr länger bleiben.“

Die Mutter erhob sich; aber sie warf noch einen Blick auf den Mann dort drüben. Dann sagte sie leise:

„Eine Berühmtheit, Lilian? Der Mann kommt mir bekannt vor. Doch ich kann mich nicht besinnen, wo ich ihn schon einmal gesehen haben könnte.“

Lilian winkte dem Kellner. Mit einer tiefen Verbeugung nahm er das hohe Trinkgeld in Empfang. Höflich stand er abseits, als die beiden Damen an ihm vorüberschritten. Draußen, ehe sie den Wagen bestiegen, sagte Lilian:

„Es ist der Filmschauspieler Rudolf Langröde, der einmal — — — mein Chauffeur war“, hatte sie sagen wollen. Doch dann brach sie ab, weil ihr war, als setze sie damit den Geliebten in den Augen der Mutter herab. Sie konnte ihr ja später noch einmal alles genau erzählen.

„Rudolf Langröde? Der berühmte amerikanische Schauspieler? Ja, jetzt weiß ich auch, woher er mir so bekannt vorkamm. Wir sahen doch sein Bild vor einiger Zeit in einer Zeitschrift. Daher also. Mein liebes armes Kind! Ausgerechnet ein Künstler! Und noch dazu solch ein berühmter Mann! Und weshalb geht du übrigens fort, anstatt ihm eine Aussprache vorzuschlagen?“

„Weil es keinen Zweck hätte, Mutter. Rudolf Langröde liebt mich nicht.“

„Ja, Kind, dann ist es wohl besser, du sprichst ihn nicht.“

„Siehst du, Mutter.“

Schweigend fuhren sie ins Sanatorium zurück. Aber dort bekam Lilian dann einen Weinkrampf, und die Schwester, die ihre Mutter pflegte, dachte, daß die Tochter wohl viel kränker sei als die Mutter. Sie sagte jedoch nichts, denn sie wußte ja, was für Schmerzen ein junges Herz zuweilen litt. Wenn man nicht daran rührte, war dies oftmals die beste Medizin.

Der Abschied vom Sanatorium war herzlich. Aber Lilian dachte doch:

„Ich muß unter Menschen. Unter viele Menschen, damit ich vergessen kann.“

### 10. Kapitel.

„Sie sind ein Schaf, Fery, wissen Sie das?“ Lilian Jackville, sehr blaß, sehr elegant, nervös und von besorgniserregender Lebhaftigkeit, griff nach einer der starken türkischen Zigaretten und drehte sie zwischen den Fingern, gleichgültig dagegen, daß Fery Worland sich die Finger verbrannte, als er ihr dienstbeflissen ein brennendes Streichholz hinhielt.

„Schaf? Wieso? Ich liebe Sie wirklich, glauben Sie es mir doch, Lilian.“

„Unsinn, Fery. Wir haben uns als Kinder gekannt. Daraus wird nie etwas Richtiges. Und wenn, dann fehlt der gegenseitige Respekt. Ich zum Beispiel habe nicht den geringsten vor Ihnen. Und ich will zu meinem Manne aufsehen können. Also lassen wir das Thema schon, Fery.“

Der hübsche junge Mann sah ganz traurig aus, was ihn in Lilians Augen nicht begehrenswerter machte. Sie lachte plötzlich.

„Wir bleiben Freunde, Fery. Ich habe Sie sehr gern, und das sollte Ihnen genügen.“

„Meine Eltern hätten sich so gefreut“, sagte er.

„Ach ja, die alten Herrschaften sind mir ja auch sehr lieb und wert. Aber meine Schwiegereltern müssen sie doch nicht gleich werden."

Lilian streifte nachdenklich die Asche von ihrer Zigarette. Und Fery Worland sah ihr betrübt zu. Ihm war wirr im Kopf. Sein Vater hatte ihm gesagt, er solle endlich mal Schneid beweisen. Ein solcher Waschlappen wie er würde nie auf Lilian begehrenswert wirken können. Und nun hatte er sich eben heute ein Herz gefaßt und hatte ihr seine Liebe eingestanden. Er liebte sie wirklich. Und so ging ihm die fröhliche Absage, die er erhalten hatte, doch zu Herzen. Aber er ahnte, daß es vielleicht gut war, wenn er nicht Lilians Gatte wurde.

„Haben Sie schon gehört, daß unser schöner Langröde sich mit der Lersa verloben wird?" fragte er nach einer Weile. Er war froh, der Jugendgespielin eine solche Neuigkeit unterbreiten zu können. Denn er war überzeugt, daß sie noch nichts wußte.

Lilian wurde blaß bis in die Lippen. Dann sagte sie, während sie mühsam zu lächeln versuchte:

„Sagen Sie mal, Fery, seit wann klatschen Sie wie ein altes Weib? Kann uns das nicht gleichgültig sein, was die Filmgrößen unter sich anstellen?"

„Ja, natürlich! Gewiß! Ich habe nur geglaubt, es wird Sie interessieren", stotterte er.

„Nein, es interessiert mich nicht im geringsten."

Schweigen.

Was sollte er nur noch reden?

Nach einer Weile sagte er das Dümmste, was er sagen konnte:

„Lilian! Langröde war doch Ihr Chauffeur. Er hat Ihnen das Leben gerettet. Wenn Sie —"

Lilian schritt zur Tür. Von dorther sagte sie:

„Lieber Fery, sagen Sie Ihren lieben alten Herrschaften daheim recht viele Grüße. Und Sie, Fery, Sie kommen mal wieder, wenn auch Sie sich zu der Ueberzeugung durchgerungen haben, daß die Privatangelegenheiten anderer Leute Sie gar nichts angehen. Auf Wiedersehen, Fery!"

Sprach's und war zur Tür hinaus.

Er verbeugte sich. Und verbeugte sich noch immer, als Lilian schon die Treppe hinunterschritt.

Kopfschüttelnd ging auch er. Aber ein Gedanke erhellte plötzlich sein etwas langsam arbeitendes Hirn. Denn dumm war er durchaus nicht, der gute, ein bißchen zur Fülle neigende Fery Worland.

Hallo! Lilian hatte etwas für den berühmten Mann übrig, der einmal ihr Chauffeur gewesen war. Und der kümmerte sich nicht um sie! Und das ärgerte Lilian! Und aus diesem Grunde war sie so nervös und sonderbar!

Arme, schöne Lilian! Das gönnte er ihr nicht, der gute, weichherzige Fery. Jetzt wäre er schon beinahe fähig gewesen, etwas für sie zu unternehmen. Aber was?

Vorläufig waren es nur Vermutungen. Aber der Verdacht, daß er mit ihnen recht hätte, wurde ihm immer mehr zur Gewißheit, je näher er der väterlichen Behausung kam.

Seine Eltern erwarteten ihn. Aber heute befand er sich in Kampfstimmung. Sie sollten ihn heute kennenlernen.

Vorläufig empfing ihn freudige Erwartung.

Klein, rund, aufgeregt lief sein Vater im Zimmer hin und her. Die Mutter, eine vornehme Frau mit schlicht gescheiteltem Haar und lässigen Bewegungen, saß noch am Kaffeetisch. Aber in ihren braunen Augen lag zweifellos auch Erwartung.

Diese erwartungsvolle Atmosphäre ärgerte Fery. Aber vorläufig begnügte er sich damit, die Eltern höflich zu begrüßen. Dann setzte er sich der Mutter gegenüber an den Kaffeetisch.

Da konnte der alte Worland nicht mehr an sich halten.

„Sag mal, Junge, du weißt doch ganz genau, was wir von dir zu hören wünschen. Stell dich mal gefälligst nicht so ahnungslos!"

Fery stand auf, weil er die aufsteigende Röte im Gesicht des Vaters sah. Es war nicht nötig, daß der alte Herr sich aufregte. Und die Wahrheit mußten die Eltern ja doch erfahren. Dann würden sie sich nach dem fälligen Krach zurückziehen, um über die Lage zu beraten, und er konnte endlich gemütlich seinen Kaffee und seinen Fruchtkuchen zu sich nehmen. Er aß Fruchtkuchen für sein Leben gern; die alte Peggy hatte da was los. Noch ein bedauernder Blick auf den Kuchen, dann sagte Worland junior:

„Ich bin abgeblitzt!"

„So! Und das sagst du so, als sei dir eine Butterstulle auf den Boden gefallen. Weißt du denn nicht, was auf dem Spiele steht?" Worland senior schrie es dem Sohne ins Gesicht.

„Auf dem Spiele steht? Sind wir denn pleite?"

„Junge, ich warne dich, laß deine faulen Witze. Man gibt nicht ein Milliardenvermögen so mir nichts dir nichts aus der Hand."

„Man kann nur aus der Hand geben, was man drin hat. Ich wüßte nicht, daß das Vermögen der kleinen Lilian schon mal uns gehört hätte."

Der Vater schnappte nach Luft. Endlich meinte er:

Von dir war auch nichts anderes zu erwarten. Und letzten Endes kann man es der kleinen Lilian nicht mal verdenken, wenn sie dich nicht nimmt. Komm, Lizzi, unser Sohn wünscht Kaffee zu trinken."

Mit einem niederschmetternden Blick auf den Ehrenbild ging er hinaus. Und Worland junior aß und trank. Wenn aber sein Vater ihn für einen Dummkopf hielt, so irrte er sich. Fery dachte im Gegenteil, während er sich über seinen Kuchen hermachte, sehr angestrengt über die Sache mit Lilian nach.

Zwischen ihr und Langröde stimmte etwas nicht. Und hatte Langröde nicht, als er den Verbrecher festgenommen hatte, seine Stellung bei Lilian aufgegeben? War da zwischen den beiden nicht etwas vorgefallen? Das sah doch, bei Licht betrachtet, reichlich nach Flucht aus. Flucht vor Lilian? Das war es! Es mußte sich nur einer finden, der da ein bißchen half. Und dieser eine konnte er selber sein.

Natürlich! Ziemlich lächerlich die Rolle, die er als abgewiesener Freier da spielen wollte. Aber das tat jetzt nichts zur Sache. Hier ging es um Lilians Glück.

Fery Worland stand auf. Es war alles aufgegessen. Also war er jetzt satt. Und so ging jetzt Fery in ernstem Nachdenken im Zimmer hin und her. Er mußte irgendwie mit Langröde bekannt werden. Aber wie? An Berühmtheiten heranzukommen, war immer schwierig, selbst wenn man der Sohn eines schwerreichen Vaters war.

Ob Jefferson das arrangieren konnte? Der war mit Gott und der Welt bekannt und mit Colliver, dem großen Charakterdarsteller, sogar befreundet. Es mußte etwas geschehen. Wo war Jefferson zu erreichen? Doch sicher im Klub.

Also auf in den Klub.

Fery badete und zog sich um. Jetzt hatte man noch reichlich Zeit, um zuvor noch an Carmen Tolido zu schreiben. Die konnte man vielleicht später heiraten, denn schön war sie, und ein gutes Mädchen war sie auch. Daß sie nur eine kleine Tänzerin in der Jolly-Bar war, dafür konnte sie doch nichts. Sie verdiente ehrlich ihr Geld und schickte davon noch an ihre Eltern nach Berlin. Denn Carmen Tolido war keine Spanierin, wie man nach dem stolzen Namen hätte schließen müssen, sondern war einstmals ein kleines armes Mädel in einem Berliner Putzgeschäft gewesen, was sie ihm offen und ehrlich erzählt hatte. Und von jenem Augenblick an war sie ihm eigentlich erst teuer geworden.

(Forts. folgt.)

## Die vierfüßige Ente kann nicht schwimmen.

Wenn eine gewöhnliche Ente mit den beiden ihr von der Natur verliehenen Beinen eine vorzügliche Schwimmerin ist, so sollte ein solches Tier, das gar vier derartiger Ruderapparate besitzt, auf dem Wasser eigentlich besonders gewandt und sicher sein. Daß dem keineswegs so ist, beweist das traurige Ende eines Entenkükens, das kürzlich in McColl im amerikanischen Staate Südkarolina zur Welt kam, und zwar mit vier völlig ausgebildeten Beinen. Auf dem festen Lande erwies sich dieser Ueberfluß als keineswegs hinderlich, das Tier watschelte vergnügt zwischen seinen Geschwistern auf dem Hofe herum. Nach wenigen Tagen indessen folgte das Entlein dem Rufe einer inneren Stimme und begab sich gleich seinen Artgenossen auf einen nahen Teich. In dem feuchten Element wußte es aber mit seinen vier Beinen nicht fertig zu werden. Es kam mit ihnen durcheinander, verfing sich dann in einigen Teichgewächsen, geriet unter die Wasseroberfläche und ertrank elendiglich. — Allzu viel ist eben ungesund, auch bei einem Entenküken.



Wer bringt das schönste Hutmodell zustande?
Ein Bild vom Wettbewerb der Putzmacherinnen im Rahmen des Reichsberufswettkampfes.




## Die Brücke.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Ohne Vorbereitung, vielleicht noch unter der Nachwirkung des Trotzes, der die Situation geschaffen hatte, sagte eines Abends Herbert Tollen: „Du mußt es ja auch wissen — also — es ist aus..."

Verständnislos sah ihn die Frau an. „Was meinst Du?"

„Ich habe mich überworfen, bin entlassen — jedem Zweiten passiert das heute — lebe wohl, schönes Einkommen, sorgloses Leben!"

Gerda wurde blaß. Das Herz schien ihr plötzlich still zu stehen. „Ja, was soll denn nun werden? Wie denkst Du Dir denn..."

Tollen wollte etwas erwidern. Er spürte, daß die Frau jetzt nichts als Vorwurf gegen ihn empfand. Und plötzlich stand er auf: „Bitte, ich bin nervös genug" — und ging aus dem Zimmer.

Das war zwei Monate her. Trübe, unfrohe Tage waren seitdem gekommen. „Irgend jemand wird mich schon wieder rufen", sagte Tollen manchmal, seiner Fähigkeiten bewußt. Aber es schien, als brächte er nicht die Energie auf, selbst nach einem neuen Beruf, einem neuen Schicksal zu suchen. Beklommen war das Beisammensein im Hause, schlimmer noch: fremd. Gerda sah sich plötzlich vor Einschränkung und Verzichten gestellt — sie, die verwöhnte, schöne Frau, der das Leben nur so, wie sie es gekannt hatte, lebenswert erschien. Ja, sie hatte Tollen geheiratet, als sie müde geworden war, das Leben an sich vorbei gehen zu lassen. „Ich bin doch jung! Ich will noch erleben!" Damals sah sie nur, daß hier einer ihr ein Leben bot, sorglos, verschwenderisch, die Erfüllung aller Wünsche. Sie lernte die Welt kennen — nicht nur fremde Länder, sondern die Welt, die ihr Lebenselement war. Zwei Jahre lang. Und jetzt hatte das ein Ende?

Sie war allein. Es regnete. Wie sie aus dem Fenster blickte und unten auf der Straße die schwarzgekleideten Menschen mit Kränzen und Blumen in den Händen sah, fiel ihr ein, daß heute der Tag der Toten war. Unwillkürlich dachte sie daran, was wohl schlimmer sei: selbst ein Leben verloren zu haben oder einen Toten zu betrauern. Hatte sie niemand, an den sie heute denken mußte? Jetzt fiel es ihr ein. —

Und mit jedem Schritt, der sie dem Friedhofe näher brachte, kamen mehr und mehr Erinnerungen über sie, bis von der eleganten Frau im grauen Pelz nur noch ein einfaches, junges Mädel geblieben war, das nun seine Blumen auf ein Grab legte. Auch daran entsann sie sich, wie oft ihr der Tote Blumen geschickt hatte, als er noch in ihrem Leben stand und gern selbst zu ihr gekommen wäre.

„Mußt die Blümchen anschauen", sagte er damals, „vielleicht erzählen sie Dir etwas von mir."

Es waren so einfache Dinge, die sie froh gemacht hatten. Eine Fahrt ins Freie mit der Eisenbahn — es brauchte gar keine Limousine zu sein—, eine Plauderstunde im Kaffeehaus, ein Buch oft, ein kurzer Weg — und sie sprachen davon mit einer Freude, die weit größeres Erleben anderen Menschen kaum gab.

Dann, als er kränker und kränker wurde und seine Blicke oft mit stillem Verstehen an Gerdas jugendlicher Gestalt hingen, hatte er einmal gesagt: „Wenn Du einmal heiratest, Gerda, sollst Du ein Glück zu gewinnen suchen."

Ganz in Gedanken verloren sah die junge Frau auf das Grab. Jetzt verstand sie zum ersten Male der Freund. Hatte sie nicht deshalb so viel Glück erlebt und nicht deshalb so viel Freude an dem Geringsten gefunden, weil sie ihn liebte? Hatte sie denn — ganz langsam gingen jetzt ihre Gedanken — schon einmal versucht, neben dem willigen Empfang des neuen Lebens, das dann für sie kam, den Mann lieb zu gewinnen, der es ihr bot? Nichts war er ihr gewesen als der Partner, der für sie sorgte; ihr Herz suchte nie nach ihm. —

Gewiß hatte sie Tollens Gereiztheit in den letzten Monaten wohl bemerkt. Es lag ihr nicht, sich um seine geschäftlichen Angelegenheiten zu kümmern. Aber mußten es denn solche Dinge gewesen sein? Konnte nicht auch das einem Mann nervös, unfroh, müde im Schaffen machen, wenn er immerfort versuchte, einer Frau jede Freude zu geben, und ihr doch ein Fremder blieb, nie das spürte, was alles in ein anderes Licht getaucht hätte: Liebe? Trug sie nicht vielleicht selbst zum Teil die Schuld an dem, was jetzt gekommen war?

Gerda sah verwundert, wie erwachend um sich. Sie hatte gar nicht gemerkt, daß der Regen stärker geworden war. Leise glitt jetzt ihre Hand über den Efeu des Grabhügels. „Bist mir immer ein lieber Freund gewesen", sagte sie leise, „ich danke Dir."

Dann fuhr sie nach Hause. Auf der Treppe begegnete ihr die Nachbarin, die zum Grabe ihres Kindes wollte. „Nicht traurig sein!" sagte sie herzlich zu der verschleierten Gestalt. Die andere sah mit leeren Augen an ihr vorbei. „Nein, nein — wer weiß, ob sie sich wohl gefühlt hätte in unserer Welt..."

Gerda gab der Frau fest die Hand. So sollte es an diesem Tage sein: Lieb denken an die Toten, aber nicht nur trauern, sondern aus einer Erkenntnis eine Brücke finden in das Leben, das sein Recht forderte und das man ohne die Toten führen müßte.

Dann schloß sie aufatmend die Tür ihrer Wohnung auf. Sie sah einen neuen Weg.

## Glück und Segen.

**Glück: das ist das Aeußerliche, Diesseitige. Segen: das ist das Innerliche, Jenseitige. Damit wären die Begriffe wesenlich definiert. Kann man sie aber überhaupt mit Worten definieren? Stellen sich Glück und Segen nicht gegen die Definition? Können sie nicht... undefinierbar reich sein?**

## Ueber das Schönsein der Frau.

Von Johanna Weiskirch, Düsseldorf.

Wer vom Schönsein der Frau spricht, ist versucht, auch das Jungsein im selben Atemzug zu nennen. Und doch ist beides unabhängig voneinander, wenn schon das Jungsein an sich etwas Schönes, sogar Wunderschönes ist. Eine Frau kann bis ins Alter hinein ihrer Lebenszeit entsprechend schön sein. Ein altes Sprichwort sagt: „Schönsein ist nicht schön, Schöntun ist schön." Wie oft macht man die Erfahrung, daß eine Frau, die man zuerst unschön, sogar häßlich nannte, bei näherem Kennenlernen immer reizvoller und hübscher findet und anderen gegenüber äußert: „Diese Frau ist ja keine Spur häßlich, — sie ist sogar schön. Wo hatte ich nur die Augen, als ich ihr diese Eigenschaft absprach?"

Daraus ergibt sich, daß das Schönsein von innen, von Herz und Seele mitgeschaffen wird, weil letztere dem Aeußeren einer Frau Charm und Reiz zu geben vermögen, die in Verbindung mit körperlicher Schönheit entzücken können. Da, wo der von innen heraus körperliche Schönheit der Frau adelnde Charm, das Schöntun zum Schönsein fehlt, weicht der Zauber bald einer oft sehr großen Enttäuschung, und es bleibt dann nichts übrig als eine schöne Hülle — ohne Inhalt.

Jede Frau, ob verheiratet oder nicht, sollte sich, ohne lächerliche Eitelkeit zu zeigen, so lange wie möglich im Sinne dieser Plauderei „schön" erhalten. Es gehört dazu vor allem Selbstkritik, Takt, Geschmack. Das Spieglein an der Wand, das nicht belügt, sollte es jeder sich Betrachtenden klar machen, was sie von ihrem Schönsein zu halten hat, und danach sollte sie sich mit ihrer Kleidung und Frisur richten. Es ist sehr bedenklich, wenn sie der Mode Konzessionen macht, die gar nicht zu ihrer äußeren Er-